Frankenstein
im dreissigjährigen Kriege.

I. Teil:

Vom Dresdner Accord bis zum Prager Frieden. 1621—1635

vom

Oberlehrer Dr. Anton Müller.

Wissenschaftliche Beilage

zu dem

Jahresbericht des Städtischen Katholischen Progymnasiums

zu Frankenstein i. Schl.

über das Schuljahr 1897—98.

Bibliothek des Städt. Gymnasiums * Düsseldorf *

9fr
3
(1898)

Progr. Nr. 191. 1898.

Frankenstein 1898.
Buchdruckerei von Franz Huch.

191b

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

HT001378761

UNIVERSITÄTS- UND LANDESBIBLIOTHEK DÜSSELDORF

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der behagliche, geordnete Wohlstand der schlesischen Städte am Anfange des 17. Jahrhunderts, dessen sich Frankenstein besonders erfreute, war durch die 1618 beginnenden böhmischen Wirren wenig berührt worden. Ohne tiefe innere Teilnahme der schlesischen Fürsten und Stände war im Juli 1619 die Konföderation zwischen Böhmen, Mähren Schlesien, Ober- und Niederlausitz in Prag ins Leben getreten Ohne eigentliche Vollmachten erhalten zu haben, hatten die Abgesandten Schlesiens unter dem Einflusse des Markgrafen Johann Georg von Jägerndorf den verhängnisvollen Schritt gethan, der Wahl des Kurfürsten Friedrich von der Pfalz zum Könige von Böhmen zuzustimmen, hauptsächlich um ihrem Lande unter einem gerechten Regimente die alten Landesfreiheiten und die durch den Majestätsbrief versprochene freie Ausübung der evangelischen Religion zu sichern. Am 23. Februar 1620 nahm der neuerwählte König in Breslau inmitten grossen festlichen Gepränges die Huldigung der Fürsten und Stände Schlesiens entgegen. Damit war das friedliche, noch immer sorglose Land der Kriegsfurie preisgegeben. Vergebens versuchte Kaiser Ferdinand II. das an der Auflehnung im Grunde unschuldige Schlesien durch Zusicherung aller Privilegien zu der dem Hause Habsburg bereits versprochenen Treue zurückzuführen; [1]) es unterwarf sich dem zum Commissar des Kaisers bestellten Kurfürsten von Sachsen nicht, sondern liess, ohne den Krieg ernst zu nehmen, seine spärlichen, schlecht ausgerüsteten Truppen zu dem abenteuerlichen Markgrafen von Jägerndorf stossen, der als Feldoberst die Landesverteidigung übernommen hatte. In der Lausitz, die der sächsische Kurfürst von dem Prager Bündnis mit Gewalt zu trennen unternommen hatte, errang das Kriegsvolk der Konföderierten keine nachhaltigen Erfolge. Bautzen fiel in die Hände der Sachsen, und die schlesischen Truppen, die zu schwach gewesen waren, die Stadt zu halten, strömten plündernd nach Schlesien zurück. Noch immer war man sich in den Fürstentümern der verhängnisvollen Lage nicht bewusst, da schreckte die Nachricht von dem Siege des kaiserlich-ligistischen Heeres bei Prag, von der entscheidenden Niederlage, die Friedrich von der Pfalz hier am Weissen Berge am 8. November 1620 erlitten hatte, den saumseligen schlesischen Bürger aus dem langen, bangen Schlafe. Obwohl in gefährlicher Nähe des kriegsdurchtobten Böhmens gelegen, hatte man in Frankenstein, wie es in dem Berichte des Chronisten [2]) erscheint, dem Gange der Ereignisse drüben völlig gleichgültig zugesehen. Jetzt sollte ein erster

---

[1]) Grünhagen, Geschichte Schlesiens II, S. 181.

[2]) Martin Koblitz, Annales Francostenenses, beschlossen i. J. 1655: Ueber die Persönlichkeit des Chronisten vgl. Kopietz, Kirchengeschichte des Fürstentums Münsterberg und des Weichbildes Frankenstein. (1885 Frankenstein) S. 143.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

flüchtiger Blick in die auf dem Welttheater sich abspielende Tragödie die stille Bürgerschaft Frankensteins zum Nachdenken anregen. Mit Ross und Wagen erschien der Winterkönig Friedrich auf seiner fluchtähnlichen Reise von Prag nach Breslau am 16. November vor den Thoren Frankensteins, geleitet von dem Landeshauptmann, dem Herzog Johann Christian von Brieg, der ihm getreulich bis Glatz entgegengezogen war. Auf dem Frankensteiner Schlosse wurde dem geschlagenen König und seiner stolzen Gemahlin ein vier Stunden währendes Mahl gerichtet, der Tross aber, „an die zweihundert wohlbeladene Wagen mit Kisten, Truhen, Paketen, Bettgewand und anderen Victualien," wurde zu Vermeidung jeder Fährlichkeit von dem vorsichtigen Stadtregimente nicht in die Stadt eingelassen, sondern vom Glätzer Thore aus „nach der Kaldaune im Zadel" und auf die Strasse nach Nimptsch gewiesen, wo der Flüchtling das Nachtlager nehmen sollte. [1])

Was würde nun aus dem wehrlosen Schlesien werden? An dem gestürzten Winterkönige, der von des Reiches Acht verfolgt, bei dem Kurfürsten von Brandenburg eine vorläufige Zuflucht gefunden hatte, hing des Schlesiers Herz nicht; die gesprengte Konföderation konnte, nachdem ihr Oberhaupt das Land preisgegeben hatte, ohne schwere Gewissensbisse aufgegeben werden. Wenn auch der Landeshauptmann noch an eine Fortsetznng der Landesverteidigung zu Gunsten Friedrichs von der Pfalz dachte, so gewann doch rasch die vorsichtige Friedenspartei die Oberhand, und eine stattliche Gesandtschaft der schlesischen Fürsten und Stände, darunter auch der Herzog Karl Friedrich von Münsterberg—Oels, reiste im Januar 1621 nach Dresden, um mit dem Commissar des Kaisers, dem Kurfürsten von Sachsen, den Frieden zu verhandeln. Am 28. Februar wurde hier der Dresdener Accord abgeschlossen, der für die Anerkennung Ferdinands als rechtmässigen Königs und Herrn die Landesfreiheiten Schlesiens gewährleistete und einen allgemeinen Generalpardon verkündete. Von diesem blieb nur Markgraf Johann Georg von Brandenburg, Herzog von Jägerndorf, der Sohn des Kurfürsten Joachim Friedrich, ausgeschlossen, der eifrige Förderer der evangelischen Sache in Schlesien, und das musste für das Land verhängnisvolle Folgen haben. Zum Äussersten getrieben raffte der geächtete Markgraf, der die unleugbare Schuld der schlesischen Fürsten nun allein verbüssen sollte, die von den Ständen abgedankten Truppen zusammen, um gegen den Willen jener im Namen Friedrichs von der Pfalz den Krieg fortzusetzen. Rasch genug leuchtete die Kriegsfackel in Schlesien auf. Bereits im Februar 1621 fiel der Jägerndorfer mit 6000 Mann von der Lausitz her in Schlesien ein, marschierte über Goldberg, Löwenberg, Schönau nach Schweidnitz und traf im April vor Frankenstein ein. Der Rat der Stadt hatte schon im Beginn des Jahres die dringendsten Anstalten zur Verteidigung der Stadt getroffen, er hatte sie nach den vier Stadtthoren in vier Quartiere geteilt und Zünfte und Zechen auf die Mauern und an die Thore beordert, um die im Lande streifenden Rotten der abgedankten Kriegsvölker zu verscheuchen; dann warb er sogar zwanzig Soldaten an und verpflichtete sie für den Dienst der Stadt. Den jetzt auf dem Durchmarsche durch das Fürstentum vor Frankenstein erscheinenden Markgrafen wusste der Rat durch ein artiges Präsent günstig zu stimmen; er rückte, ohne die Stadt selbst mit der gefürchteten Einquartierung zu behelligen, nach Neisse weiter. Das Ziel seines Marsches war Ungarn, dort wollte er sich mit Bethlen Gabor, dem Fürsten von

[1]) Chronik des Dr. Samuel Schilling, z. J. 1620. Vgl. Kopietz, a. a. O. S. 137.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Siebenbürgen, verbinden und mit ihm gemeinsam den Kampf gegen den Kaiser fortsetzen. Doch brauchte er in Schlesien einen festen Stützpunkt. Er wählte dazu die steile Bergfeste Glatz und ordnete mit Umsicht und Geschick von Neisse aus deren Befestigung an. Bevor der Abenteurer seinen Marsch nach Mähren und Ungarn fortsetzte, fühlte das Land schwer den Druck seiner gewaffneten Faust. Am 6. Juli ging Giersdorf in Flammen auf, am 7. wurde das reiche Kloster Kamenz überfallen, die Ordensbrüder verjagt und das stattliche Hab und Gut des Stiftes in freihändigem Verkaufe verschleudert; der Kriegsmann brauchte Geld, hier hat er seine Kasse gefüllt.

Am 2. August war der Dresdner Accord vom Kaiser konfirmiert worden, am 14. November musste jeder Zechgenosse Frankensteins durch einen in des Zechmeisters Hand geleisteten Eid seine Unterwerfung unter den Willen des Kaisers bekräftigen. Die schlesischen Fürsten und Stände aber stellten 4000 eigene Truppen unter den Oberbefehl des Burggrafen Karl Hannibal von Dohna, um die zunächst gefährdeten oberschlesischen Herzogtümer gegen den Markgrafen zu schützen. Diese Streitkräfte ausreichend zu ergänzen, war der vollaufbeschäftigte Kaiser nicht imstande, er wandte sich mit der Bitte um Unterstützung an den Kurfürsten von Sachsen. Dieser ordnete neben einigen Abteilungen Reitern zwei Infanterieregimenter nach Schlesien ab mit der Aufgabe, die Pässe nach dem in den Händen der Gegner befindlichen, stark befestigten Glatz zu decken. Das Goldenstein'sche Regiment sollte nach Frankenstein, Münsterberg und Wartha, das zweite Fussregiment nach Schweidnitz, die Reiterei nach Striegau und Reichenbach gelegt werden. [1]) Mit überraschender Schnelligkeit rückte am 9. August wirklich Oberst Goldstein in das Fürstentum Münsterberg, fünf Fähnlein seines Regiments, ca. 1500 Mann, nahmen in der Stadt Frankenstein selbst Quartier, achtzehn Wochen lang mussten die unliebsamen Gäste in voller Zahl verpflegt werden. Zugleich hatten die kaiserlichen Kriegsvölker das Braunauer Land besetzt. Frankenstein hatte den Krieg vor seinen Thoren. Schlesien war also grössten Teils in den Händen des Kaisers. Der Erzherzog Karl, Bischof von Neisse, Kaiser Ferdinands machtvoller Bruder, der Hort des Katholizismus in Schlesien, der im September 1619 nach Polen geflüchtet war, [2]) weil er Friedrich von der Pfalz unmöglich als König von Böhmen anerkennen konnte, kehrte damals in sein Bistum zurück, von 400 Reisigen zu Fuss und zu Ross geleitet, zog er am 21. Oktober in Frankenstein ein, von den fünf Fähnlein des kursächsischen Regiments in Parade empfangen. Aber so wenig achtete das zügellose Kriegsvolk des Kaisers eigenen Bruder, den vornehmsten Vertreter der von ihm verteidigten Sache, dass es mitten in der Stadt seine Kasse stahl und den Raub teilte, ohne dass es gelang, den Thäter zu ermitteln. [3]) Und wie wurde die Bürgerschaft behandelt! Stehlen, Rauben und Morden gehörte zur Tagesordnung. Erst im Dezember wurde die Stadt von dem grösseren Teile der Quälgeister befreit, das Gros der Goldensteiner zog, nachdem eine Abteilung von Frankenstein aus bereits Schloss Neudeck besetzt und die Verbindung der markgräflichen Truppen mit Glatz unterbrochen hatte, über Neisse nach dem Jägerndorfschen, um hier im Verein mit dem schlesischen Aufgebot den Anhang des Markgrafen niederzuwerfen. [4]) Das ganze

---

[1]) Acta publica 1621 S. 184.
[2]) Grünhagen, Gesch. Schles. II, S. 179.
[3]) Koblitz, 21. Oktober 1621.
[4]) v. Wiese, Schles. Zeitschr. XIII 122 u. Krebs, Schles. Zeitschr. XV 102.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Grenzland nach Böhmen und Mähren, die Linie von Troppau über Neisse nach Silberberg ist in den Händen der vereinigten Sachsen und Schlesier. [1])

Die zur Beobachtung der Glatzer Pässe in Frankenstein und Umgegend unter dem Oberst von Krahe zurückgebliebenen sächsischen Truppen waren zu schwach, einen ernstlichen Vorstoss gegen das durch einen starken und hartnäckigen Bauernbund unterstützte Glatz vorzunehmen. Der Oberst erlitt sogar beim Fouragieren empfindliche Verluste und sah sich genötigt, das bis Landeck und Neurode vorgeschobene Fähnlein zum Schutze des Hauptquartiers nach Frankenstein zurückzuziehen. [2]) Im Januar 1622 war er glücklicher, er überraschte die vorsichtigen Bauern, deren 1000 bis 2000 für Glatz einzustehen sich verschworen hatten, bei Heinzendorf, dem Hauptorte des Bauernbundes, und hieb ihrer 100 zusammen; vergebens kamen ihnen die Glatzer zu Hilfe; in einem Gefechte bei Ullersdorf wurden sogar 200 erschlagen. [3]) Auch die kaiserliche Mannschaft bei Braunau lieferte mehrere glückliche Scharmützel. Vorübergehende Erfolge! Die Anhänger des Markgrafen trotzten in dem festen Glatz, ihre Ausfälle und Beutezüge gehen nach allen Seiten, gen Norden bis nach Kamenz, — rauchende Dörfer weit und breit. Da schien eine der kaiserlichen Sache günstige Wendung der Verhältnisse in Ungarn das Schicksal von Glatz zu beschleunigen. Bethlen Gabor, durch einen Einfall der Polen hart bedrängt, hatte mit dem Kaiser Frieden geschlossen und den unbequemen Markgrafen von Jägerndorf fallen lassen. Jetzt würde bald die sächsisch-schlesische Hauptmacht zu einer Aktion gegen Glatz frei werden.

Die Reste der markgräflichen Truppen in Oberschlesien, von dem Markgrafen selber verlassen, waren zersprengt, aber der kühne Graf Bernhard von Thurn hatte sich mit einem Häuflein Getreuer nach der Grafschaft geschlagen und war, jubelnd begrüsst, am 1. Februar in Glatz eingetroffen; neuer Mut beseelte die Stadt, an Kapitulation war nicht mehr zu denken. Das sächsische Heer sammelte sich in dieser Zeit zwischen Neisse, Strehlen, Nimptsch, Reichenbach und Frankenstein, die Wucht der Einquartierung lastete auf dem ausgesogenen Lande. Unter drückender Teuerung litt Bürger und Soldat. Der Oberst Krahe berichtete mutlos an den Kurfürsten, dass er seine Leute nicht erhalten könne. Und doch ging der Soldat dem Bürger vor. Lange Wagenreihen mit Pulver, Blei und Lunten zogen in die Stadt, aber keine Proviantkolonne. Um Brot schlug man sich in der Stadt gegenseitig tot. Unerträglich war die Herrschsucht der Soldaten. Auf dem Ringe stand des Obersten hölzerner Esel. Drauf musste der ungehorsame Bürger rückwärts reiten, so die Müller aus der Spittelmühle, die zuviel Trespe statt Korn in's Kommisbrot gemahlen hatten. Es war ein schwacher Trost für den gepeinigten Bürger, wenn gelegentlich auch ein Soldat gehenkt wurde, weil er gar zu offenkundig gestohlen oder geraubt hatte. Die Frankensteiner wurden beschuldigt, geheime Beziehungen mit den Glatzern zu unterhalten. Man hatte erfahren, dass viele Edelleute des Glatzer Landes ihre Habseligkeiten nach Frankenstein geflüchtet und hier verborgen hatten. Der Oberst liess Gewölbe und Keller erbrechen, er nahm, was er an Wertsachen fand, — wer weiss,

---

[1]) Act. publ. 1621 S. 190.
[2]) Act. publ. 1621 S. 194.
[3]) Act. publ. 1621 S. 197.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wem es gehörte? — und schickte es als gute Beute nach Sachsen. Und dieser Qual sollte noch lange kein Ende werden.

Abgesehen von einem verfehlten Versuch des Grafen von Thurn, von Glatz aus das von Sachsen besetze Habelschwerdt zu überrumpeln, verlief der Februar und März thatenlos unter gegenseitiger Beobachtung. Wohl liess der Kurfürst an Oberst Krahe die energische Weisung ergehen, endlich Ernst zu machen und die Festung unter Androhung eines Sturmes zur Ergebung innerhalb von vier Tagen aufzufordern; Thurn wies jeden Accord zurück und erklärte, man solle wieder anfragen, wenn man in die Mauern der Stadt Bresche geschossen habe Er kannte die schlechte Verfassung der Gegner recht wohl, er wusste, dass die Gleichgültigkeit und der Widerwille der Schlesier die ständischen Soldaten in einem jammervollen Zustande gelassen hatten, dass abgesehen von dem täglich wachsenden Mangel an Proviant, keine Art Belagerungszeug zur Stelle war. [1]) Eifrig bemühte sich der bereits im November zum Generalissimus des Kriegsvolkes in Schlesien ernannte Graf Wolf von Mansteld, vom Kurfürsten fortgesetzet dringend zu einer Entscheidung aufgefordert, um Abstellung der Schäden. In langwierigen Verhandlungen mit dem schlesischen Oberlandeshauptmann, dem gutmütigen, vorsichtigen Herzog Georg Rudolf von Liegnitz, erkannte er, dass die schlesischen Fürsten und Stände ein thatkräftiges Vorgehen ihres Aufgebots aus Rücksicht auf die Glätzer Stände zu hintertreiben suchten. Man war der Sachsen überdrüssig; dem Kurfürsten wurde nahe gelegt, dass die Niederwerfung von Glatz des Kaisers Sache sei. [2]) Die eigenen Lande des Kurfürsten wurden durch Christian von Braunschweig an der Weser bedrängt; kein Wunder, dass er das Interesse für Galtz verlor und Anfang April die Abberufung seiner sämtlichen Truppen aus Schlesien verfügte. Ende März war Giersdorf zum zweiten Male von den ausfallenden Glatzern geplündert und angezündet worden; [3]) die im Braunauischen versärkten Kaiserlichen hatten bei Wünschelburg eine Niederlage erlitten. Die Stimmung der Schlesier schlug um, man bat Mansfeld um Aufschub des Abmarsches; man fürchtete die kaiserlichen Ersatztruppen noch mehr als die Sachsen. Der gutmütige Kurfürst gab nach und verschob den Zeitpunkt des Abmarsches um einige Wochen, bis das kaiserliche Regiment Lichtenstein im Glatzer Lande eingetroffen war. Dann sammelten sich die aus der Grafschaft abgezogenen Sachsen bis zum 25. Mai um Frankenstein, vereinigten sich mit Goldenstein in Reichenbach und zogen über Hirschberg nach der Lausitz ab. Die Frankensteiner sahen sie mit Freude scheiden, sie hatten unter der 42 Wochen währenden Einquartierung der Sachsen unsäglich gelitten, denn „sie waren auf's Rauben, Stehlen und Plündern über alle Massen wohl gerichtet". [4]) Da man befürchtete, dass bei dem Abzuge der Kursächsischen Kriegsvölker der lange verhaltene Groll der Städter zum Ausbruch gelangen und einen Tumult herbeiführen könnte, wurde die Stadt zum Schutze der Bürger mit vier Cornet Reitern und vier Fähnlein Dohnaschen Fussvolkes vorübergehend besetzt; „dies geschahe den Sachsen zum Schrecken". Bitter rächten sich die abziehenden Kriegsvölker an dem Landesältesten des Fürstentums, dem

---

[1]) Act. publ. 1622 S. 42, 47 und Krebs, Schl. Zeitschr. XV 104.
[2]) Krebs, Schl. Zeitschr. XV S. 112.
[3]) Koblitz, 24. März 1622.
[4]) Koblitz, 25. Mai 1622.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

auf Raudnitz wohnenden, hochangesehenen Herrn Achatius von Näfe, weil er die Hinrichtung eines auf seinen Gütern marodierenden Soldaten des Obersten Krahe beim Generalissimus Mansfeld unmittelbar veranlasst hatte; in der Nacht vor dem Abmarsch überfiel eine starke Abteilung des Krahe'schen Regiments Raudnitz und plünderte das Schloss; eine Bestrafung der Übelthäter oder ein Ersatz des Schadens war natürlich nicht mehr zu erreichen.[1]) So hauste der Kriegsknecht im Freundeslande.

Wie fürchterlich das Fürstentum in dieser Zeit durch Einquartierungen, Muster- und Abdankungsplätze, Durchzüge usw. vornehmlich aber durch die Werbung des Markgrafen und der Glatzer beharrlichen Widerstand gelitten hatte, lässt sich aus einer im April den schlesischen Fürsten und Ständen überreichten Supplikation ersehen.[2]) Das kaiserliche Oberamt habe eine Verfügung erlassen, wonach der kursächsischen Soldateska die Notdurft an Viktualien und „Futteraschka" gegen Wiedererstattung gereicht werden solle. Zu dem Behufe wurde am 30. Dezember 1621 eine Termins-Vergleichung zwischen Oberst Krahe und den ständischen Commissarien geschlossen, nach dem — die Leistung der Stadt Frankenstein ungerechnet — jeden Montag „ohne allen Nachlass" abgeführt werden: An barem Gelde 484 Fl. 4 Gr., 32 Malter 6 Scheffel Hafer, 1035 Gebund Heu, 8 Klafter Holz und 7 Schock Reisig, „zu geschweigen, was sonsten ausser diesem von dem gemeinen Soldaten dem armen Stadt- und Landmanne abgedrungen ward". Es sei nicht die geringste Entschädigung erfolgt, denn man könne sich bei der wachsenden Teuerung mit Krahe über eine Taxe nicht einigen, habe aber mit ihm ausgemacht, dass die Sachsen bezahlen sollten, was das kaiserliche Oberamt mit Zuziehung des Grafen Mansfeld als bestelltem „Generaloberstenleutnant" dafür aussetzen würde. Da der Abmarsch der Sachsen bevorstehe, müsse die Abreitung bald erfolgen. Die gewöhnlichen Steuern und Anlagen ungerechnet, seien mehr als 200,000 Thaler extraordinarie aufgewandt worden. Fürsten und Stände möchten daher verfügen, dass der noch ausstehende Steuerrest nachgelassen und von den nachfolgenden Steuern die auf Münsterberg-Frankenstein fallende Rate eine Zeit lang auf die anderen, weniger in Anspruch genommenen Stände übertragen werde. Die Teuerung hatte im Laufe eines halben Jahres erschrecklich zugenommen; der Scheffel Weizen war vom Oktober 1621 bis zum April 1622 von 5 auf 18 Thaler, das Korn von 4 auf 14, die Gerste von ca. 3 auf 12, der Hafer von ca. 2 auf 6 Thaler gestiegen; für 1 Spanferkel bezahlte man 7, für eine Kuh 100 Thaler. Was sollte aus dem Lande bei der voraussichtlichen Fortdauer des Krieges werden? Schon hatten die Glatzer den Abzug der Kursachsen benutzt und den Kaiserlichen bei Neurode, den schlesischen Kriegsvölkern bei Hassitz Verluste beigebracht. Der Kaiser verlangte dringend eine Verstärkung des ständischen Aufgebots; die schlesichen Stände mussten nachgeben und verfügten die Completierung der stark gelichteten beiden Dohnaschen Regimenter auf 4000 Mann. Frankenstein wurde zum Musterungsplatz bestimmt und hatte die Hauptlast zu tragen. Die ausgemusterten Leute befanden sich bei der Besichtigung, die am 1. Juni durch den Burggrafen von Dohna auf der Junkerngasse (Freiheit) und im Hofe des dort gelegenen Hauses des Prälaten von Heinrichau vorgenommen wurde, in bedenklicher Verfassung; die Infanteristen „sein so armselig elend

---

[1]) Act. publ. 1622 S. 59 und Krebs, Schl. Zeitschr. XV 155.
[2]) Act. publ. 1622 S. 92.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

aufgezogen, als vorhin in Schlesien bei deroselbten Volke nicht gesehen, denn mehreres junges Bauernvolk, so zu diesem Handel wenig tüchtig, und mit ihnen nicht viel wird zu richten sein." Auch die Reiterei war nicht besser; die Rosse seien zumeist gering, das Gesindel alles junges Volk, die Röhre zerbrochen, die Wehre schlecht, dass zu besorgen wie mit dem Fussvolk, also mit diesem wenig wird zu attentieren sein, und wäre genug, wenn sie nur das Defendieren wohl verrichten könnten.[1]) Auch das Belagerungszeug bedurfte einer gründlichen Verstärkung. Die Fürsten und Stände lieferten dem Heere an Geschützen, was in ihren Zeughäusern verfügbar war. Am 3. Juni wurden neben allerlei Schanzzeug zwei grosse Stücke durch die Stadt gebracht, „die schwarze Sau", 80 Centner schwer, und „der Lindwurm"; diese Transporte wiederholten sich in der Folgezeit. Man wollte endlich den Glatzern ernsthaft auf den Leib. Unerwartet erwuchs ihnen in diesen Tagen ein neuer, Schlesien freilich gleich gefährlicher Gegner. Ein im Lande hausender Schwarm von Polen, von unserem Chronisten Kosaken genannt, war in kaiserliche Dienste übergetreten. Am 3. Juni erschienen sie, 4000 Mann stark, im Fürstentum, plünderten besonders Bärwalde, um sich zu verproviantieren, und wurden von Dohna nach der Grafschaft geleitet, wo sie mit Erfolg gegen die Bauern kämpften, eine Reihe Dörfer niederbrannten und endlich zu den Kaiserlichen unter dem Grafen von Schlick stiessen.[2]) Aber noch immer sind diese zu schwach, die Belagerung von Glatz ernsthaft an die Hand zu nehmen. Während sie sich langsam verstärken, wogt der planlose Kampf in dem entvölkerten, aller Lebensmittel entblössten Glatzer Lande ohne entscheidende Erfolge hin und her. Man sucht sich in gelegentlichen Beutezügen durch Raub und Brand möglichst zu schädigen. Der Vorteil ist überwiegend in den Händen des kühnen, umsichtigen Commandanten von Glatz. Seine Kundschafter gelangen bis nach Frankenstein und werden hier grausam bestraft. Die Feuerzeichen der brennenden Dörfer hinter Wartha zeigen die drohende Nähe des erbitterten Gegners. Am 16. Juli sagte er trotzig seinen Besuch in Frankenstein an. Sofort lässt der hier kommandierende Oberstleutnant Karnitzky vor jedes Thor ein schweres Geschütz fahren, die Besatzung muss Tag und Nacht unter Waffen auf Thoren und Mauern ausharren; doch die Ansage erweist sich als eine List Bernhards von Thurn, der indessen ungestört raubend und brennend über Landek bis Reichenstein zieht. Anfang August überfällt er Frankenberg, die aus der Umgegend zusammengeeilte Besatzung wird mit Verlusten bis Baumgarten zurückgeschlagen, Thurn entkommt mit reicher Beute über Wartha. Alle Versuche, den Gegnern die Pässe bei Wartha und Silberberg und die Waldungen nach Briesnitz zu verhauen, erweisen sich als erfolglos, die Streifrotten des Gegners gelangen plündernd bis Weigelsdorf und Lampersdorf.[3]) Erst mit Beginn des September, nachdem die böhmischen Regimenter unter Torquato Conti herangezogen worden waren, gelang es, den Schauplatz des Krieges auf Glatz selbst zu beschränken; die durch ungefähr 1800 Mann besetzte wohl verproviantierte Festung wurde eingeschlossen. Am 8. September rückte das in Frankenstein liegende Regiment nach Glatz, nur ein Fähnlein blieb zur Deckung der Stadt zurück.

---

[1]) Act. publ. 1622 S. 62 und Krebs, Schles. Zeitschr. XVI S. 49.
[2]) Act. publ. 1622, S. 64.
[3]) Act. publ. 1622 S. 65. Koblitz, 20. Juli 1622.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Während die Kaiserlichen Glatz zunächst von der Habelschwerdter und Schwedeldorfer Seite her cernierten, sammelte sich das schlesische Aufgebot im Norden der Stadt auf den Wiesen zwischen Steinwitz und Halbendorf in einem befestigten Lager. Tag und Nacht arbeitete man an den Schanzen, die es vor einem Überfalle der Glatzer schützen sollten. Aus dem Frankenstein'schen wurde jeder dritte Mann des Landvolkes und der gemeinen Zechen ausgelost und mit Schanzzeug wohl ausgerüstet zu diesem Werke ins schlesische Lager geschickt; wer befreit sein wollte, musste 30, 40, 50, ja 100 Thaler und überdies täglich 2 Thaler zum Unterhalt des Ersatzmannes bezahlen. Der nunmehr beginnenden Belagerung wurde von der todesmutigen Glatzer Besatzung, das den sicheren Untergang vor Augen hatte, ein ans Heldenhafte streifender, von Tag zu Tag mit Umsicht und Geschick sich erneuernder zäher Widerstand entgegengesetzt, von dem wir nur das Wichtigste hervorheben können.[1]) Schon am 12. September eröffneten die Belagernden die Kanonade auf das schlesische Lager, sie besetzten sogar eine Anhöhe vor demselben mit zwei Geschützen, mussten sich jehoch, in Gefahr von Dohna abgeschnitten zu werden, mit Verlusten zurückziehen. Am 13. September liess Thurn, um dem Feinde jede Deckung zu nehmen, die Vorstädte am böhmischen, am Grünen Thore und an der Färberpforte anzünden. Dabei brach in dem unterhalb der Burg gelegenen Dome und in dieser selbst Feuer aus, so dass die Besatzung sich nur mit Mühe in die an drei Seiten brennende Stadt retten konnte. Diese Verwirrung benutzten die Schlesier zu einem Angriff auf die Reste der in der Wenzelschanze zurückgebliebenen Burgbesatzung, während die Kaiserlichen einen Sturm gegen die Quergasse versuchten. Mit erstaunlicher Kühnheit wusste Thurn das Verhängnis abzuwenden, er erstieg das brennende Schloss, er wies die wiederholten Stürme der Schlesier zurück und brachte ihnen schwere Verluste bei. Wohl war Schloss und Wenzelschanze gerettet, aber in der folgenden Nacht zündeten die Kaiserlichen, in der Hoffnung, dass die ganze Stadt in Flammen aufgehen würde, auch die übrigen Vorstädte, den Angel, die Königshainer Vorstadt usw, an und warfen Brandgranaten in das Stadtinnere. Aber Thurn überwandt das verheerende Element durch eine vier Tage und drei Nächte unter beständigen Kämpfen fortgesetzte, rastlose Thätigkeit. Doch 930 Häuser lagen schliesslich in Asche. Die Tage hatten die Schlesier benutzt, zur wirkungsvolleren Beschiessung des Schlosses eine neue Batterie auf dem Eichberge (Kranich) zu errichten. Kaum war am 17. die Feuersgefahr beseitigt, als Thurn mit gehobenem Mute diese Befestigung angriff und zerstörte. Sie wurde wiederhergestellt und gegen einen erneuten Angriff endlich dadurch behauptet, dass das ganze Lager näher an den Eichberg herangeschoben wurde. Noch immer reichten die Belagerungsgeschütze nicht aus. Am 26. September wurden die sechs grossen, zur Verteidigung der Stadt Frankenstein bestimmten Stücke requiriert und von je zwölf Pferden, die von der völlig ausgesogenen Stadt aus Neisse beschafft werden mussten, gen Glatz geschleppt.[2]) Noch am 11. Oktober rückten zwei schwere Geschütze von Breslau durch Frankenstein. Das Belagerungsheer hatte es schliesslich auf 41 Kanonen gebracht. Am 23. September endlich waren durch den Zuzug der mährischen Truppen unter Graf Schlick die Kaiserlichen mit den vereinigten Schlesiern auf 20 000 Mann angewachsen und konnten die völlige Einschliessung der Festung an

---

[1]) v. Wiese, Schles. Zeitschr. XIII S. 134.
[2]) Koblitz, 26. September 1622.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die Hand nehmen. Schlick lagerte am rechten Neisseufer auf dem Kreuzberge und legte auch hier Verschanzungen an. Kein Tag verging ohne Kampf; oft kehrten die Belagerten nach kühnen Streifen gegen den Feind mit guter Beute in die Stadt zurück. Indessen war Frankenstein einer schweren Gefahr mit Mühe entgangen. Neue ungeheure Schwärme von Polen waren, wie es hiess, um den Kaiser zu unterstützen, von Oppeln her nach Neisse unterwegs. Ein wilder Haufe von 1000 Kosaken flutete, nachdem er Stolz und Kunzendorf schwer heimgesucht hatte, vor die Thore Frankensteins und begehrte Einlass. Die Bürgerschaft hatte die Thore verrammelt und unterstützte in Ober- und Unterwehr die spärliche Besatzung an Thoren und Mauern. Die Flutwelle der leichten Reiterhaufen prallte an der leidlich verteidigten Stadt ab und ergoss sich verheerend weiter in's Glätzische. Mit den Kaiserlichen wurden die Polaken, die von allen Seiten in Zahl von 5000 zusammengeströmt waren, rasch uneins; schon am 23. September rasen sie, ein finsteres Unwetter, zurück über Oppeln und Namslau nach Polen. Ein Haufe zieht wieder hart an Frankenstein vorüber; Baitzen, Alt-Altmannsdorf, Seitendorf stehen in Flammen; Raub, Mord und Brand bezeichnet seine Spuren. [1])

Vor Glatz spielte das Feuer der Geschütze Tag aus, Tag ein herüber und hinüber. Am 30. September abends bezahlten die Kaiserlichen einen auf das befestigte Minoritenkloster versuchten Sturm mit schweren Verlusten. Man musste sich entschliessen, die Stadt noch enger zu umfassen. Das letzte Fähnlein wurde aus Frankenstein herausgezogen; die Bürgerschaft übernahm von nun an allein den Schutz der Stadt. Am 3. Oktober besetzte Schlick den Schäferberg und gewann damit eine die Stadt vollständig beherrschende Stellung. Während man auf dem rechten Neisseufer die Batterien näher an die Stadt heranschob, ruhte das Artilleriefeuer und der kleine Kampf keinen Tag. Am 9. Oktober glückte es, bei einem nächtlichen Angriff das Siechenhaus am Minoritenkloster zu nehmen und zu befestigen. Noch immer trotzte die eng eingeschnürte Feste. Schon waren die Thore durch die fürchterliche Kanonade in wilde Steinhaufen verwandelt und der Mauerring durch klaffende Breschen geöffnet. Immer wieder verstopften die trotzigen Verteidiger die offenen Wunden. Aber so gross ihr Todesmut war, die Erschöpfung der Munitionsvorräte musste dem Waffentanze endlich ein Ende machen. Am 22. Oktober begann Thurn zu unterhandeln, am 25. wurde die Capitulation unter ehrenvollen Bedingungen abgeschlossen. Unter einem allgemeinen Pardon durfte die gesamte Besatzung gegen das Versprechen, sechs Monate lang nicht gegen den Kaiser Kriegsdienste zu nehmen, mit Sack und Pack die Stadt verlassen, um bei Schweidnitz abgedankt zu werden. Der Sieger ehrte die mannhafte Haltung der Unterlegenen und bewahrte die Stadt des Kaisers vor einer beim Sturme unvermeidlichen Plünderung. Doch büsste die Bürgerschaft durch Verlust ihrer Habe. Glatz hat sich in hundert Jahren von dem schweren Falle kaum erholt. Jeder der im Verdachte geheimen Einvernehmens mit den Rebellen stand, wurde grausam bestraft; Frankensteiner Bürger, die sich durch unvorsichtige Äusserungen verdächtig gemacht, schleppte man ins Lager und bedrohte sie mit dem Tode, zog allerdings schliesslich ein hohes Lösegeld dem wertlosen Opfer ihres Lebens vor. Die Grafschaft Glatz wurde von dem schon längst

---

[1]) Koblitz, 18. und 23. September, Act. publ. 1622, S. 107.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

losen Verbande mit Schlesien getrennt und dem Erzherzog Karl, Bischof von Neisse, zugeteilt.

Wenige Tage nach der Kapitulation rückte das Dohnasche Kriegsvolk auf Gross-Glogau ab; der geplagte Bürger kam zögernd aus seinem Versteck hervor. Trostlos sah es im Fürstentum aus, da das finstre Kriegsjahr zu Ende ging. Zerstörte, ausgeplünderte Dörfer mit einer armseligen, dünn gewordenen Bevölkerung und in der geänstigten Stadt eine eingeschüchterte, argwöhnische Bürgerschaft. Das wüste Soldatenleben hat Bürger- und Bauernstand vergiftend angesteckt. Lichtscheues Gesindel wegelagert auf den Strassen. Unrechter Handel dessen, der sein Scherflein gerettet, sucht den Zahlungsunfähigen heim. Die einst blühenden Äcker liegen brach und öde, die leeren Scheuern und Ställe sind ein Tummelplatz des Ungeziefers. Handel und Wandel haben aufgehört, die Lebensmittelzufuhr stockt auf den unsicheren Strassen. Die Teuerung wächst mit jedem Monate. Wohl ist eine Menge schlechten Geldes im Lande, aber keine Güter für seinen Austausch. 200—300 Thaler bietet man für ein Pferd, dass der heruntergekommenen Wirtschaft aufhelfen soll, 200 Thaler gilt die Kuh, welche der hungernden Familie dürftige Nahrung für den Winter verspricht; ein Scheffel Weizen ist für 25 Thaler kaum noch zu erhandeln. Wohl kamen ein paar Jahre leidlicher Ruhe, in denen das Frankensteiner Land von dem wilden Kriegstreiben so ziemlich verschont blieb. Aber Mutlosigkeit, Erschöpfung, Mangel an wirtschaftlichen Hilfsmitteln steigerten doch die Not noch weiter bis in das Jahr 1624 hinein. Die ungeheuere Preissteigerung nach dem Jahre 1622 erklärt sich zumeist durch die schreckliche Münzkonfusion, [1]) welche die durch das Bedürfnis des Soldaten verursachte Überschwemmung des Landes mit minderwertigen Geldsorten mit sich brachte. Auch unser Chronist erkennt die Wurzel des Übels. [2]) „Nachdem", so berichtet er, „der Krieg anno 1618 in Böhmen erhoben, so hat das Geld nicht lange, wegen der gewaltigen Unkosten des Krieges, in seinem alten esse und valor verbleiben können. Zudem ist auch noch schlimmer und geringer Münze von Tag zu Tage gepräget worden, welche anfangs aus Böhmen und Meissen in Schlesien kommen; denn der Kurfürst von Sachsen schickte seinem Volke, so er 1621 allhero gen Frankenstein gecommendieret, solche Münze herein, welche man Halbguldenstücke oder Papphannen genennet." An dieser Verschlechterung der Münzen trugen die schlesischen Fürsten selber ein gut Teil der Schuld, da sie dem durch den Krieg gesteigerten Geldbedürfnis und der durch die wirtschaftliche Unsicherheit herbeigeführten Verminderung ihrer Einnahmen durch Verschlechterung des Münzgehaltes die Wage zu halten suchten. So kam es, dass in den Jahren 1621—24 der Dukaten auf 25 Thaler, der Reichsthaler auf 4, 6, 15 bis 18 Thaler des gangbaren Geldes gestiegen war. Dieses minderwertigen Geldes war eine solche Menge im Lande, „dass manche Bauern hatten verlauten lassen, sie wollten die Sauställe mit Vierundzwanzigern oder Papphannen decken lassen." Dem unreellen Geschäft war Thür und Thor geöffnet. „Mancher, der auf 100 Reichsthaler vermocht, hat dafür gehalten, als habe er 1500 Thaler gut Geld, denn der Reichsthaler damals 15 Thaler, anch wohl mehr gegolten." Ein lebhafter Handel mit Liegenschaften entwickelte sich in Frankenstein; ein Haus am Ringe z. B. ist 1400 Reichsthaler wert und wird mit

---

[1]) Krebs, Schles. Zeitschr. XII, 53.
[2]) Koblitz, z. J. 1622 u. 1624.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der gleichen Summe neuen Geldes thatsächlich für 90 Reichsthaler erstanden. Namentlich der Bauer litt unter diesem unreellen Geschäft; ländlicher Grund und Boden gelangte in Menge in den Besitz von Frankensteiner Bürgern. „Alle Verkäufer," bemerkt der Chronist, „haben in ihren Verkäufen trefflich verstossen und geirret. Welcher nun dasselbe Geld hat lassen liegen, dem ist's endlich gar zu Wasser worden; denn hernach schlug die Münze um, galt anno 1624 ein Papphan soviel als ein Gröschlein, ein Vierundzwandziger einen Böhmischen oder Silbergroschen, ein halber Gulden zwei Kreuzer, ein Reichsthaler einen Thaler neun Groschen." Die Witwen und Waisen besonders wurden damals um ihr Geld betrogen. „Den 30. September (1624) kam ein kaiserlich Patent an, dass diejenigen, so etwa mit der Bezahlung im Verkaufen wären ledieret worden, oder die, so alt Geld ausgeliehen gehabt und hernach von anno 20 bis auf 23 sind mit böser Münze bezahlet, auch, die Schuldbriefe von sich gegeben, dieselben sollten sich miteinander in der Sühne vergleichen; dafern sie aber keinen Vergleich mit einander treffen möchten, so sollen sie der Generalresolution von Kaiserlicher Majestät gewärtig sein." Diese Resolution ist freilich im Drange der Ereignisse ausgeblieben.

Im Herbste des Jahres 1623 erklang die Werbetrommel wieder durch das Land. Der Krieg zwischen dem Kaiser und Bethlon Gabor war im Sommer aufs neue ausgebrochen, der Kaiser verlangte dringend Soldaten nach dem mährischen Kriegsschauplatze, wohin das Dohnasche Volk bereits unterwegs war. Neuangeworbene Dragoner, die in Schweidnitz gemustert werden sollten, hausten böse auf den Strassen und rissen den Leuten die Pferde aus den Geschirren. Sie zogen am 16. Januar 1624 durch Frankenstein, ihre Offiziere thaten es sich hier gütlich. Im Hochsommer dieses Jahres kam die Kosakenplage wieder über Schlesien; polnische Kriegsvölker, die wie einst die Hunnen bis nach Würtemberg gestreift waren, verheerten auf dem Heimwege nach Polen die Hirschberger Gegend; zersprengte Rotten kamen bis in das Frankensteiner Land. Der Rat der Stadt sah sich genötigt, Soldaten anzuwerben, um vor Überraschungen geschützt zu sein. Im Gefolge der üblen Gäste kam die Pest ins Land und machte so reiche Beute in Frankenstein, dass zwei neue Totengräber eingestellt werden mussten. Angst und Sorge überall. Seltsame Wunderzeichen deuten auf eine böse Zukunft. Die beständigen Soldatenanwerbungen sind die Landplage der Friedenszeit. Der Kriegsmann fühlt sich als Herr im Lande, er nimmt mit roher Gewalt, was er braucht. Im Frühjahr 1625 hausen 300 Dragoner in der Umgegend von Kamenz wie im Feindeslande. Sie zu vertreiben ziehen 300 Frankensteiner Bürger mit Ober- und Unterwehr aus, sie erreichen sie in Heinrichswalde und bewegen den wilden Haufen, der sich indes mit Pferden und Lebensmitteln auf Kosten der Bauern ausgestattet hat, zum Abzug ins Glätzische; dort setzten sie ihr Räuberhandwerk fort. Kein Wunder, dass in dieser verwilderten Zeit die Klagen über Mord und Totschlag beängstigend überhand nahmen.

Als man am 11. Januar 1626 in Frankenstein die Krönung des ältesten Sohnes Kaiser Ferdinands zum König von Ungarn feierte und die Kesseltrommeln vom Ratsturme erklangen, da standen schwarze Wetterwolken am politischen Himmel, die Anzeichen eines schweren Sturmes. England, Holland und Dänemark hatten sich im Haag zu gemeinsamer Verteidigung der Rechte des Winterkönigs verbunden und reichten Bethlen Gabor in Siebenbürgen die Bundeshand zum Kampfe gegen den Kaiser.[1]) Dadurch war

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

in erster Reihe Schlesien gefährdet; auf Schlesien mussten sich die Pläne der verbündeten protestantischen Fürsten richten, weil es die bequemste Verbindung mit Bethlen gestattete und weil seine Fürsten und Stände der Sache des ihnen aufgedrängten Kaisers offenbar lässig und kühl gegenüber standen. Dringend wurden sie vom Kaiser bereits im Januar zur Rüstung aufgefordert, die freilich bei der herrschenden Geldnot recht langsam von statten ging und endlich, da man die Gefahr eines feindlichen Einfalls sich entfernen sah, gar einer allgemeinen Abrüstung zu weichen schien. Die erwünschte Veranlassung dazu hatte Ernst von Mansfelds, des kühnen Führers der protestantischen Heere, schwere Niederlage an der Dessauer Elbbrücke gegeben, die den Heeren Wallensteins und Tillys Niederdeutschland öffnete. Dahin, glaubte man, sei jetzt der Kriegsschauplatz verschoben. Aber da die Haager Verbündeten in der möglichen Vereinigung der beiden kaiserlichen Heerführer eine schwere Gefahr erblickten, entschloss sich König Christian von Dänemark zögernd zu einem Seitenhieb gegen Schlesien, der dem Heereszuge Wallensteins eine andere Richtung geben musste und zugleich den Bethlen versprochenen Zuzug ermöglichte. So war der Krieg wieder in bedrohlicher Nähe. Als Mansfeld die Havel überschritt, ward die gefürchtete Diversion offenkundiger. Daher wurde im März das Bereitschaftspatent für das schlesische Aufgebot wiederholt. Dass Fürsten und Stände in seiner Ausführung sich besonders beeilten, ist nicht erkennbar. Langsam sammelten sich die Zehner aus den Städten und die Lehnspferde vom Lande. In Frankenstein war bereits am 18. Januar der Bereitschaftsbefehl ergangen, aber durch die vom Kaiser genehmigte Abrüstung wieder zurückgezogen worden. Am 8. März trat der zehnte Mann des Fürstentums auf der Schützenwiese vor dem Lochthore (Silberberger Thor) unter die Waffe, das Aufgebot der Stadt Frankenstein mit 50, das von Münsterberg mit 45 Fussknechten, dem Nicolaus von Burghaus 144 von der Ritterschaft des Landes gestellte Reiter zuführte. Der Landeshauptmann Sigismund von Bock nahm den Ausgehobenen den Eid ab und führte sie nach Cosel zu dem Burggrafen von Dohna. Das mangelhafte Defensionsvolk der vier Kreise, in welche Schlesien nach altem Herkommen zur Aushebung eingeteilt war,[2]) musste durch Werbung von 5000 Mann ergänzt werden. Dann hatte Herzog Heinrich Wenzel von Münsterberg mit kaiserlicher Bestallung 1000 Mann aufgebracht.[3]) Am 28. April wurden 500 berittene Arkebusiere, die Hans Ullrich von Schaffgotsch angeworben hatte, in Frankenstein eingelagert und hausten sieben Wochen lang im Lande. Die unliebsame Einquartierung gab zu schweren Klagen Veranlassung. Nach der Berechnung der Münsterbergischen Stände kostete der Unterhalt täglich mehr als 500 Fl. das ergab im ganzen 2500 Fl. Der Landmann sei, um das Geld für die Soldaten aufzubringen genötigt, den Scheffel Korn zu $2^1/_2$ Thalern aufzuborgen und ihn für $1^1/_2$ Thalern wieder auf dem Markte zu verkaufen.[4]) Dabei kannte der Übermut dieser Kriegsvölker keine Grenzen. Sie überfielen den auf einer Reise nach Prag begriffenen Sohn des Grosskanzlers von Polen bei Baumgarten und plünderte ihn und sein Geleit vollständig

---

[1]) Grünhagen, Geschichte Schlesiens II. S. 203.

[2]) Krebs, Schles. Zeitschr. XXV. S. 126. Palm, Schlesiens Landesdefension vom 15. bis 16. Jahrhundert. Abhandl. der Schles. Ges. 1869 S. 95.

[3]) Krebs, Schles. Zeitschr. XX S. 23.

[4]) Ebenda S. 26.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

aus; es bedurfte der ganzen Strenge des Obersten, den Geschädigten wieder zu ihrem Eigentum zu verhelfen.

Der gefürchtete Einbruch Mansfelds blieb noch immer aus, und der in arger Geldverlegenheit befindliche Kaiser gestattete am 18. Mai nach kläglichen Vorstellungen der schlesischen Fürsten und Stände die Auflösung ihres Aufgebotes gegen Überlassung eines reichlichen Darlehens. Allein Mansfeld, der die Zeit benutzt hatte, sein geschlagenes Heer numerisch und taktisch zu vervollkommnen, sah sich vor die Notwendigkeit gestellt, die Mark Rrandenburg zu räumen, und drängte König Christian von Dänemark, den geplanten Ausfall gegen das ungedeckte Schlesien und die Vereinigung mit Bethlen endlich zu genehmigen. Christian, der den gefürchteten Angriff der vereinigten Kaiserlichen ausbleiben sah, gab nach und bestimmte den Herzog Johann Ernst von Weimar als Führer einer dänischen Truppenabteilung zur Unterstützung Mansfelds.

Als der Feind am 18. Juli mit ca. 12 000 Mann den Boden Schlesiens betrat, fand er das Land völlig wehrlos; die schwachen Streitkräfte des Burggrafen von Dohna waren gerade stark genug, den Oderübergang bei Glogau zu decken, konnten aber nicht wagen, den Marsch Mansfelds und Weimars auf dem rechten Oderufer aufzuhalten. In verhältnismässig guter Manneszucht über Guhrau und Winzig marschierend, erreichten sie am Ende des Monats Trebnitz und Oels, marschierten, da sie bei den unentschlossenen schlesischen Fürsten das gehoffte Entgegenkommen nicht fanden, ohne Aufenthalt auf Namslau, besetzten, nach einem kräftigen Vorstoss gegen Oppeln, Teschen und Troppau und konnten ohne thatkräftigen Widerstand gefunden zu haben, bereits in der zweiten Hälfte des August die Vereinigung mit Bethlen in Ungarn bewerkstelligen. In aller Eile, aber zu spät, um dem Feinde zu begegnen, hatte der Kaiser am 19. Juli das Bereitschaftspatent für das schlesische Aufgebot erneuert. In anerkennenswerter Bereitwilligkeit strömte es im August von allen Seiten zusammen. [1]) Bereits am 5. August hatte der Rat von Frankenstein die Stadt zum Zwecke der Verteidigung in zwei Kompagnien eingeteilt und an ihre Spitze je zwei aus der Bürgerschaft gewählte Offiziere gestellt. Am 12. August wurde als städtisches Aufgebot wiederum der zehnte Mann ausgemustert, die bereits eingetroffenen Lehnpferde der Ritterschaft richteten eine rote Standarte auf mit dem Wappen des Münsterbergischen Fürstentums und Frankensteinschen Weichbildes und der Aufschrift: Tandem bona causa triumphat, duce pro patria. Noch desselben Abends bezog das Aufgebot Quartiere in Heinersdorf, Zadel und Kunzendorf und rückte am 13. nach dem vorläufigen Sammelort Neisse.

Mansfelds kühner Zug nach Ungarn hatte die erwartete Wirkung; Wallenstein musste sich zu seiner Verfolgung aufmachen, Aber wochenlang harrte es lange vergeblich auf das Erscheinen des Gefürchteten. Als der Friedländer endlich am 17. August in Sagan eintraf, hatte Mansfeld die Grenze Schlesiens bereits hinter sich. Überall im Lande war man eifrig bemüht, für die anmarschierende, 30 000 Mann starke kaiserliche Armada Proviant zusammenzuschaffen, für jedes Fürstentum usw. wurden bestimmte Lieferungen ausgeschrieben [2]) und in die angesagten Quartiere abgeführt. Auch Frankenstein war dazu ausersehen; 20 000 zweipfündige Brote, 250 Achtel Bier und 32 bis 40

---

[1]) Krebs, Schles. Zeitschr. XXV, S. 129.
[2]) Krebs, Schl. Zeitschrift XXV, S. 135.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Malter Hafer wurden allein aus den Weichbildern Strehlen und Nimptsch hier erwartet.[1]) Über Bunzlau, Goldberg und Jauer erreichte das wie im Feindesland hausende Heer am 23. August Schweidnitz und lagerte hier und in der Umgegend zwei Tage, der Stadt ungeheure Kosten verursachend. Sein auf Neisse gerichteter Marsch führte geraden Wegs über Frankenstein; schon unterm 20. hatte er hier Quartier und freien Durchzug begehrt. Da gelang es einer nach Jauer entgegengereisten Abordnung des Fürstentums, den Allmächtigen — wir wissen nicht, durch welche Gründe — zu einer Verschonung des bangenden Frankensteins zu bewegen;[2]) er machte am 25. den Umweg über Langenöls nach Strehlen und gelangte über Grottkau nach Neisse. Doch musste ihm das Frankensteinsche Weichbild auf Strehlen liefern: 15000 Brote zu zwei Pfunden, 75 Stück Rindvieh, 300 Schafe, 75 Viertel Bier, 22 Eimer Wein, 6000 Scheffel Hafer. Bis nach Protzan streiften die plündernden Soldaten desjenseits Nimptsch vorüberziehenden kaiserlichen Heeres, sie wurden im Dorfe von den bewaffneten Bauern angegriffen und mit Verlust von 4 Gefangenen wie Feinde in die Flucht geschlagen; die Stadt Frankenstein, die die Gefangenen, darunter einen welschen Grafen, in Gewahrsam genommen, zog es vor, sie laufen zu lassen, da sie böse Vergeltung befürchtete. Schon am 2. September erreichte der Herzog von Friedland Olmütz, aber der vierzehntägige Marsch durch Schlesien hatte dem Lande eine tiefe, blutende Wunde gezogen. Unberechenbar war der Schaden; denn während der Soldat gewaltsam nahm, was er vorfand, wiederholten sich die Lieferungen für das Heer rasch hintereinander.[3]) Dabei hatte Wallenstein keinen Schuss gegen die Feinde abgegeben, die sich unangefochten in Oberschlesien behaupteten und von dem unzureichenden schlesischen Defensionsvolke unter Dohna und dem kaiserlichen Obersten Pechmann von Vorstössen bis in die Gegend von Neustadt nicht abgehalten werden konnten. Deshalb wurden die Schlesier beständig zu neuen Opfern gedrängt. So war der Kaiser rücksichtslos genug, das hart mitgenommene Fürstentum Münsterberg—Frankenstein um ein freundliches Darlehn von 12000 Reichsthalern anzugehen. Fürsten und Stände sahen sich gedrängt, ihre Aufgebote durch Werbungen zu ergänzen. Ein Liegnitzer Fähnlein, 300 Mann stark, sammelte sich um Protzan und zog auf Neisse; die Münsterberger Stände stellten 84 neue Defensionsrosse auf; 300 von Schweidnitz—Jauer geworbene Reiter zogen am 30. September durch Frankenstein, um in Reichenbach gemustert zu werden; der jüngere Dohna lag im Oktober mit 1000 geworbenen Reitern in den Dörfern im Frankensteinschen, vermochte aber bei dem geängstigten Rate nicht durchzusetzen, dass ihm die Stadt als Musterungsplatz überlassen wurde. Wie hier, so regte man sich allenthalben in Schlesien mit anerkennenswerter Bereitwilligkeit.

Während Oberschlesien nach dem traurigen Ende Mansfelds und Weimars so gut wie unbestritten in den Händen ihrer führerlosen Parteigänger blieb, kämpfte Wallenstein in Ungarn mit zweifelhaftem Glücke. Da vernahm man am Ende des Jahres die

---

[1]) Act. publ. 1626 S. 72.

[2]) Koblitz, 25. August 1626.

[3]) Am 28. August wurde in Neisse über 200 Achtel Bier, 15 Eimer Wein, 400 Scheffel Hafer, 50 Rinder, 200 Schafe und 10000 zweifpfündige Brote quittiert, die man von der Münsterberger Landschaft empfangen hatte. Die Stadt Frankenstein lieferte ausserdem in jenen Tagen noch, so weit bekannt, 20 Eimer Wein, 16 Viertel Bier, 18000 Brote zu $2^1/_2$ Pfd., 30 Malter Hafer, 100 Stück Rindvieh „ohne die Schöpse". Koblitz, 24. August 1626.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

erschütternde Kunde, dass der grösste Teil des Wallensteinschen Kriegsvolkes nach Schlesien in die Winterquartiere gelegt werden solle, da an seine Entlassung nicht gedacht werden könne, so lange der Feind in Oberschlesien hause. Schreck und Entsetzen malte sich auf den Gesichtern der enttäuschten schlesischen Bürger, die die Lebensart des Wallensteinschen Kriegsmannes und das Ausbeutungssystem des Friedländers auf seinem Durchmarsche kennen gelernt hatten. Man erwartete Ruhe im Lande und musste dafür eine Einquartierung aufnehmen, die leicht schlimmer werden konnte als der Krieg. Als sich am 29. Dezember die eilig einberufenen Stände in Liegnitz sammelten, um, wenn man der Gefahr der Winterquartiere nicht entgehen könnte, wenigstens eine gerechte Verteilung derselben vorzunehmen, hatte nicht nur der Herzog von Friedland die ihm genehm erscheinenden Standquartiere bereits eigenmächtig ausgesucht und festgesetzt, sondern die Spitze seines Heereszuges hatte auch Schlesien schon betreten. Dass das verhältnismässig wohlhabende Fürstentum Münsterberg-Frankenstein nicht verschont bleiben werde, lag auf der Hand. Es wurde in der That reichlich bedacht; am 8. Januar rückten zwei Infanterie-Regimenter ein, das eine, altsächsische, in Münsterberg, das andere, nassauische, in Frankenstein. [1]) Der Rat übergab dem Obersten die Schlüssel der Stadt, und dieser liess die Thore besetzen.

Sechs Monate lang hat das Fürstentum unter der ungeheuren Last dieser Einquartierung gestöhnt, von der es systematisch ausgesaugt wurde. Nicht nur der gesamte Bedarf an Lebensmitteln und Futter muste vom Lande bestritten, sondern auch wöchentlich eine festgelegte Geldsumme und ein Zuschuss zur Ergänzung der Armatur geleistet werden. Man gab sich die denkbarste Mühe, eine Abkürzung der voraussichtlich langwierigen Soldateneinlagerung zu erwirken. Am 17. Januar reiste von Breslau eine stattliche, mit Geschenken reich ausgestattete Gesandtschaft zu diesem Behufe zum Kaiser nach Wien. Ihr Weg führte sie über Frankenstein. Hier wurden die Abgesandten, von deren Mission man sich Wunders viel versprach, von dem Syndicus provincialis des Münsterberg-Frankensteinschen Territoriums Dr. Nicolaus Henel [2]), dem gelehrten Verfasser einer vielgelesenen „Silesiographia“, mit so ausgiebiger Gastlichkeit empfangen, dass die Herren sämtlich gute Räusche gehabt und sonderlich Dr. Rosa, der Syndicus der Stadt Breslau, so trunken gewesen, dass er nicht gewusst, wie er da weg und nach Glatz kommen sollte. [3]) In Wien nach mancherlei Fährlichkeiten angelangt, wurde der Gesandtschaft bedeutet, dass das Land die Einquartierung als ein notwendiges Übel hinnehmen müsse, dass es aber vor Ausschreitungen der Soldateska nach Möglichkeit bewahrt werden solle. Die ungeheuren Lasten wurden nicht im geringsten gemildert. Das Fürstentum Münsterberg hatte wöchentlich 8960 Fl., die Stadt Frankenstein 896 Fl. zu zahlen. [4]) Mit rücksichtsloser Strenge handhabte man die Eintreibung der Contribution. Ein Fähndrich des altsächsischen Regiments erschien auf dem Frankensteiner Schlosse in der Landstube und verlangte, dass das Geld jeden zweiten Sonnabend für zwei Wochen parat sein sollte. Er gebrauchte nachmals auch ganz importunsche und in dergleichen Fällen gar ungewöhnliche Worte: Der Teufel solle ihn holen, es könnte nicht anders sein, das Geld müsste gegeben werden;

---

[1]) Act. publ. 1627, S. 296. Vergl. dazu: Kopietz, Schles. Zeitschr. XII. S, 480.
[2]) Markgraf, Schles. Zeitschr. XXV. S. 1.
[3]) Krebs, Schles. Zeitschr. XX S. 311.
[4]) Act. publ. 1627. S. 367.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wenn man länger damit hinhalte, wolle man es wohl zu suchen wissen, und bei dem Landeshauptmann erstlich den Anfang machen, nachher aber die Stifter und andere vom Adel mitnehmen, und dies auf eine solche Maniera, dass der Kaiser und der Herr General damit wohl zufrieden sein würden; es müsse Geld in der Steuerkasse sein, denn es würden an 3000 Hufen im Fürstentum versteuert. Obwohl man ihm versicherte, die Bauernschaft besässe nur 1300 Hufen, blieb er bei seiner gefassten Opinion, so dass die Stände auf die Meinung kamen, Münsterberger Miteinwohner müssten das Land so hoch angegeben haben. Auf solche Personen sei zu inquirieren, damit an ihnen, anderen zur Furcht, ein Exempel statuiert werden möchte. Der Fähndrich wies ferner einen Brief des Obersten Pechmann vor, der in Abwesenheit Wallensteins in Schlesien befehligte, wonach der General zur Ausrüstung seines Heeres verlangte: 16 Rüstwagen mit Leitern, Flechten und „Köbeln", je 70 Vorder- und Hintergeschirre, 70 Sättel, je 100 Paar Band- und Kummetstränge, 2 Umschlagseile, jedes 15 Klaftern lang und den Zwillich zu den 16 Rüstwagen. Bitter beklagten sich die Landstände über die unverhältnismässig hohe Belastung, die gerade sie getroffen habe. Das nur mit 283 500 Thalern in der Steueransage liegende Fürstentum habe 13 Compagnien (je 300 Mann), einschliesslich zweier Regimentsstäbe, und eine Scherfenbergische Compagnie, zusammen also 14 Compagnien zu verpflegen, und noch dazu aus den komplettesten und stärksten Regimentern. In Schweidnitz-Jauer und Breslau dagegen, deren jedes eine Steueransage von 1 450 000 erreiche, sollten ersteres eine Einquartierung von nicht mehr als 26 noch dazu schwachen Compagnien zu Ross (je 100 Mann), Breslau nur das Friedländische Fussregiment und eine Scherfenbergische Compagnie haben, woraus die Ungleichheit leicht zu ersehen. [1])

Das Wallenstein'sche Kriegsvolk lebte in Frankenstein recht vergnüglich. Am 1. Mai pflanzten die Soldaten vor die Quartiere ihrer Offiziere lange, hohe Bäume, Maien genannt, die der Rat der Stadt und das Landvolk in dem hohen Schnee des lange anhaltenden Winters mit grosser Mühe zusammengschleppt hatten. Für diese Aufmerksamkeit traktierten die Offiziere ihre Soldaten mit Bier, das sie Maienbier nannten. Das musste mit gewisser ausgesetzter Artikel Observanz ausgetrunken werden; welcher nun hierinnen peccierte, der wurde bald nach dem Röhrkasten zugetragen und allda zusamt seinen Kleidern stattlich ausgebadet. [2]) Die unthätige, vagabondierende Soldateska beunruhigte den Verkehr über Land in drückender Weise. Niemand war auf den Strassen seines Lebens und seines Eigentums sicher. Unser Chronist erzählt einige bezeichnende Beispiele der Habsucht dieses Kriegsvolkes. So berichtet er, [3]) sei der Bote eines Edelmannes, der 300 Thaler nach Breslau bringen sollte, von einem berittenen Soldaten angefallen worden und habe, um sein Leben zu retten, willig das Geld auf die Strasse geschüttet. Während der vom Pferde gestiegene Räuber es gierig in seinen Hut zusammenraffte, sei jener auf das Pferd gesprungen und glücklich entkommen; zu Hause habe er in dem Sattelzeuge des Reiters 700 Reichsthaler und 80 Stück Dukaten zusammengeraubten Geldes gefunden. Dass die gewaltthätigen Soldaten für ihre Räubereien bestraft wurden, erfährt man nicht. Energisches verfuhr man mit den Deserteuren. Zwei Fahnenflüchtige des nassauischen Regimenter

---

[1]) Act. publ. 1627 S. 305.
[2]) Ebenda Seite 307.
[3]) Koblitz, 14 März 1627.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wurden nach Frankenstein zurückgebracht und zum Tode verurteilt. Auf besondere Fürbitte verstand man sich dazu, einem das Leben zu schenken, und bestimmte, dass sie auf dem Markte „vor aufgerichteter Justiz“ um diese Gnade würfeln sollten; der Verlierer wurde gehenkt.

Anfang Juni endlich kommt Bewegung in die träge, am Marke des Landes zehrende Soldatenmasse. Regiment auf Regiment zieht durch die Stadt auf Troppau zu, um den dänischen Anhang in Oberschlesien endgültig zu vertreiben. Am 4. Juni brechen 4 Fähnlein des nassauischen Regiments ebenfalls dahin auf, die anderen beiden folgen erst am 20. nach.[1]) Aber die Qual hatte damit kein Ende. Noch beschäftigte die Abrechnung für den Unterhalt der Soldaten die Stände und mehrere zu diesem Zwecke in der Stadt zurückgebliebene Hauptleute. Diese setzten willkürlich die Verpflegung des Stabes auf monatlich 300 Fl. an, während der vom kaiserlichen Kriegsrat von Questenberg bestellte Aussatz nur die Hälfte besagte. Die bedrängten Stände erklärten, sich diesfalls der Decision Ihr. F. Gn. des Herrn Generalissimi gern und willig submittieren zu wollen. Als sich aber bei der Frage der Sicherstellung des Restes von 20 000 Thalern, zu dessen Zahlung das Land zu schwach war, die Differenzen häuften, unterstand sich der bevollmächtigte Hauptmann, die Stände auf dem Schlosse zu arretieren und erst abends 8 Uhr gegen das Versprechen zu entlassen, dass sie sich am nächsten Morgen wieder im Gewahrsam einstellen würden. Das Fürstentum schleppte sich, nachdem der Freiherr Nicolaus von Burghaus in persönlichen Vermittelungen beim Kaiser eine Hinausschiebung des Zahlungstermines erwirkt hatte, mit dieser Schuld noch bis in das Jahr 1629 hinein. Im Herbst 1627 waren des Kaisers Feinde in Oberschlesien niedergeworfen und die kaiserliche Armada Wallensteins verliess auf der Verfolgung der nach Norden flüchtenden, in der Mark schliesslich zersprengten Dänen das unglückliche Schlesien. Zu dieser Zeit, da das in seinem Wohlstande durch den zermalmenden Schritt des Krieges auf lange Jahrzehnte hin vernichtete Land nach Erholung lechzte, ward die armselige Stadt Frankenstein der Drangsal noch nicht ledig; am 28. August musste es schlesisches Kriegsvolk Dohnas, das vorher in Neisse im Quartier gelegen hatte, aufnehmen und 26 Wochen lang in seinen Mauern beherbergen. Auf dem Anfang September in Breslau zusammengetretenen Fürstentage bemühten sich die Münsterbergischen Abgesandten eifrig, im Hinblick auf die erneute schwere Last der Einquartierung die ungerechte Handhabung der Verteilung und den ihrem Lande daraus erwachsenen Nachteil zu erweisen, konnten jedoch von den anwesenden Fürsten eine Intervention zum Zwecke der Befreiung von der Dohnaschen Einquartierung nicht erreichen. Gewisse Steuererleichterungen wurden zwar für die gegenwärtigen grossen Opfer in Aussicht gestellt, sind aber bei der andauernden Not der folgenden Jahre schwerlich zur Wirklichkeit geworden.[2]) Noch in den ersten Märztagen des Jahres 1628 befinden sich die wilden Dohnaschen Soldaten in der Stadt und beunruhigen durch ihre selbst vor dem Morde nicht zurückschreckenden Übergriffe die eingeschüchterte Bürgerschaft. Vom 8. bis 12. März scheint sich das schlesische Kriegsvolk in Zadel, Kunzendorf, Heinersdorf zum Abzuge zu sammeln, noch einmal liefert die Stadt 600 Pfund Brot und 700 Pfund Fleisch und hat nun wohl erleichterten Herzens die üblen Gäste scheiden sehen.

---

[1]) Act. publ. 1627 Seite 308 206, 214, 306.

[2]) Act. publ. 1627, Seite 221.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nicht lange sollte sie sich der Segnungen des Friedens erfreuen. Die auf dem schlesischen Kriegsschauplatze eingetretene Stille war die gewitterschwüle Ruhe eines drohenden Sturmes. Kaum ging das Jahr zur Rüste, so brach an Stelle des Krieges der Waffen der Krieg der Geister aus. Noch vor Erlass des Restitutionsediktes begann als krönendes Endwerk der kaiserlichen Waffenerfolge die Gegenreformation in Schlesien in Form einer gewaltsamen Katholisierung der nieder- und mittelschlesischen Städte ihren unrühmlichen Siegeslauf. Kaiser Ferdinand war ein innerlich so überzeugter Anhänger der alten Lehre, dass er nur von einer bewaffneten Niederwerfung des rebellischen Protestantismus ein Erlöschen der Opposition gegen das Haus Habsburg erwarten durfte. Die Fürsten und Stände in Mittel- und Niederschlesien hatten ihm bei aller Lässigkeit keinen stichhaltigen Grund zur Umstossung des Dresdner Accords gegeben, aber übereifrige Ratgeber, allen voran der an der Spitze der Gegenreformation stehende Kammerpräsident Carl Hannibal von Dohna, der rücksichtslose Exekutor der geheimsten Wünsche seines kaiserlichen Herrn, dürfte wohl seine Bedenken leicht zerstreut haben. Die Sturmflut der Gegenreformation, geleitet von den berüchtigten Lichtensteiner Dragonern Dohnas, ergoss sich vom Fürstentum Glogau über Sagan, Bunzlau, Schweidnitz, jeden Widerstand niederwerfend, nach dem Münsterberger Fürstentum. Am 25. Januar 1629 rückten die Seligmacher, ein Fähnlein Dragoner unter Dohnas Führung, in Frankenstein ein und zwangen, nachdem der evangelische Prediger geflohen war, die Bürgerschaft mit widerspruchsloser Gewalt zum katholischen Bekenntnis. Jeder Bürger wurde so lange mit drückender Einquartierung heimgesucht, bis er einen Beichtzettel unterschrieb, darin er sich zur uralten katholischen Lehre bekannte und altem katholischen Brauche nach zu beichten und zu communicieren gelobte. Der Rat der Stadt musste dem Burggrafen eine Assecuranz in puncto religionis catholicae aushändigen, in der er öffentlich erklärte, dass er den wahren und allein seligmachenden, uralten römischen, katholischen und apostolischen Glauben und Religion freiwillig amplectieret und angenommen, und dass er dabei nicht allein die Zeit seines Lebens standhaft verbleiben, sondern auch dieselbe auf seine Posterität und Nachkommen zuzubringen eifrig bemüht sein wolle. Zur Bekräftigung dieses Gelöbnisses wurde bestimmt, dass nunmehr und hinfüro in, bei und umb die Stadt niemands das ius municipale conferieret, keiner zum Bürger und Einwohner, wie auch auf denen zur gemeinen Stadt gehörigen Dorfschaften, zum Unterthanen auf- und angenommen, noch geduldet werden solle, er sei denn der wahren usw. katholischen Religion zugethan. An demselben Tage, an welchem die Pfarrkirche solemniter mit Kesseldrommeln, Trompeten, Orgeln und lieblicher Musika konsekriert wurde, empfingen die Bürger der Stadt, soweit sie nicht ausgewandert waren, [1]) das Sakrament der Busse und des Altars nach katholischem Brauche. Darauf wurden auch die Begräbniskirche vor dem Breslauer Thore, die Klosterkirche, von der noch im Laufe des Jahres die Dominikaner wieder Besitz ergriffen, und die Zadelkirche eingeweiht. [2]) Nach vierzehntägiger erfolgreicher Bekehrung rückten die Lichtensteiner nach Oberschlesien ab; die Stadt hatte sie nicht nur mit Lebensmitteln reichlich ausstatten, sondern ihnen obendrein 2300 Reichsthaler baar erlegen müssen. Grosse Not herrschte im Lande. Misswachs und

---

[1]) Grünhagen, Geschichte Schlesiens II. S. 226.
[2]) Koblitz z. J. 1629, Kopietz, Kirchengesch. S. 152.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Teuerung vergrösserten das Übel. Das Volk ist zügellos verwildert. Laute Klagen erschallen über zunehmenden Mord und Totschlag. Für die niedergetretenen Rechte der Schlesier erwuchs kein Verteidiger.

Als im Jahre 1630 der Schwedenkönig Gustav Adolf in Pommern gelandet war und den Kaiserlichen die ersten Niederlagen beigebracht hatte, schien es, als würde er seine siegreichen Truppen den Glaubensinteressen der Schlesier zur Verfügung stellen. Aber das Verhängnis Magdeburgs, das er in Folge der unentschlossenen Haltung von Brandenburg und Sachsen nicht hatte verhindern können, gab seinen Plänen eine andere Richtung. Nachdem er am 17. September 1631 bei Breitenfeld den glänzenden Sieg über Tilly gewonnen, trat er die Verfolgung seines Gegners an und überliess die Eroberung Schlesiens seinen neuen Bundesgenossen Sachsen und Brandenburg. Aber erst im Sommer 1632, als sich Wallenstein gezwungen sah, seine Hauptmacht gegen Gustav Adolf nach Baiern zu werfen, fand der sächsische General Arnim den Weg nach Schlesien offen; er zwang die kaiserliche Besatzung von Glogau zur Kapitulation und besetzte die Steinauer Schanzen. So war der Krieg wieder im Lande.

In eiligem Marsche rückten die Sachsen gegen Liegnitz, um die schlesischen Fürsten unter Berufung auf den Dresdener Accord zu einem entschiedenen Eintreten für die evangelische Invasion zu nötigen, schlugen die Kaiserlichen unter den Mauern der Stadt an der Goldberger Höhe, mussten jedoch, ohne dass es ihren Überredungskünsten gelungen war, sich in Liegnitz festzusetzen, vor einer unter Maradas aus Böhmen über Löwenberg heranrückenden kaiserlichen Armee wieder nach Glogau zurückweichen.

Hier erhielt das nur 9000 Mann starke sächsische Heer einen kräftigen Succurs durch den Kurfürsten von Brandenburg, der, neidisch auf die Erfolge Sachsens, seinen Vorteil in Schlesien nicht versäumen wollte und den Verbündeten ein schwedisch-brandenburgisches Corps von 12 000 Mann zuführte. Am 29. August stürmte der schwedische Oberst Duval die Stadt Steinau an der Oder, und der kaiserliche Feldherr Maradas sah sich nach heftiger Gegenwehr in den ersten Septembertagen genötigt, einen fluchtähnlichen Rückzug auf Breslau anzutreten. Seine Hoffnung, hinter den Mauern der Stadt eine sichere Operationsbasis zu finden, scheiterte an dem Widerstande der vorsichtigen Breslauer, die, um es mit keiner Partei zu verderben, ihm die Aufnahme verweigerten. Als daher am 5. September die Verbündeten im Süden der Stadt erschienen, gab er die unhaltbare Stellung auf der Dominsel und in der Neustadt auf und flüchtete weiter nach Oberschlesien. Nunmehr teilten sich die nach allen Seiten ausschwärmenden Schweden, Sachsen und Brandenburger zur Besetzung der südlich von Breslau gelegenen Städte. Lange vorher bereits hatte ein erschütterndes Verhängnis das unglückliche Frankenstein heimgesucht. Beim Herannahen der Kriegsgefahr war die Stadt mit einer Abteilung des Götzschen Regimentes belegt worden. Am 3. Juni geschah es, dass ein Leutnant desselben in Arrest genommen werden sollte. Da er sich der Verhaftung bei Zeiten entzogen und man an seiner statt seine Geliebte in Gewahrsam genommen hatte, legte er im Verein mit einigen wilden Gesellen Feuer an, um ihr in der entstehenden Verwirrung die Flucht zu ermöglichen. Der verruchte Plan gelang, aber das Feuer, das man zuerst „am Ringe an der Ecke beim Hirschen“ hatte aufleuchten sehen, verbreitete sich mit rasender Schnelligkeit über die mit Stroh und Schindeln gedeckten armseligen Häuser am Markte, und innerhalb von vier Stunden stand die ganze Stadt in Flammen. Der Stab und die Mannschaften des

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Götz'schen Regimentes bemühten sich nicht, die Verheerung des entfesselten Elementes aufzuhalten, sondern rückten in voller Eile mit ihren Geschützen zu den Thoren hinaus, ja, einige Soldaten warfen sogar in grausigem Übermute Feuer in die Scheunen vor dem Münsterberger Thore und vergrösserten den Brandherd. Frankenstein wurde ein wüster Schutthaufen, dass „auch nicht das geringste Ställichen in der Stadt stehen geblieben", ausser der Kirche, dem Pfarrhofe, der Schule und zehn zum Schlosse gehörigen Häusern auf der Junkerngasse.[1]) So fanden die im September anrückenden protestantischen Kriegsvölker in Frankenstein ein gut Stück Arbeit bereits gethan. Eine Abteilung von 100 Mann überraschte am 11. September die auf dem Wege nach Schönjonsdorf begriffene Frau des Landeshauptmanns von Burghaus und plünderte sie bis auf die notdürftigste Kleidung aus. In der Nacht darauf legten sich die Feinde in den Hohlweg hinterm Schlosse und brachen am folgenden Morgen, als die Thore geöffnet wurden, unversehens in die wehrlose Stadt ein. Vor den drohend auf dem Markte aufgerückten Reitern verlangten die Offiziere von dem Rate eine unumwundene Erklärung, mit welcher Partei er es halten wolle. Die bisher unterdrückten Lutherischen suchten Schutz bei den Feinden. Der katholische Pfarrer Heltzel wurde vertrieben und entging mit Mühe dem Tode durch Steinigung, mit der ihn seine evangelischen Landsleute geleiteten.[2]) Dann suchten die Feinde, was an Wertsachen etwa in der ausgebrannten Stadt zu finden wäre, wobei die Anhänger der neuen Lehre in sträflicher Erbitterung die Verräter der Verstecke gespielt haben sollen, und kehrten, nachdem sich der geängstigte Rat mit 200 Reichsthalern losgekauft hatte, dem armseligen Frankenstein den Rücken. Aber die Beunruhigung dauerte auch noch in den nächsten Tagen fort. Am 12. September wurde das Schloss des Landeshauptmanns in Schönjonsdorf geplündert. Am 15. zogen 70 Cornet schwedischer Völker mit vier Feldstücken und vier Feuermörseln durch Frankenstein nach Wartha, doch schon folgenden Tages kam der grösste Teil zurück und entfernte sich, nachdem er eine Nacht in Zadel gelegen, in der Richtung auf Grottkau. Frankenstein wurde mit einem sächsischen Detachement in Stärke von 40 Mann besetzt. Am 19. September fiel Neisse in die Hände der Verbündeten, bald darauf auch Oppeln und Ratibor; Schlesien war, ohne dass seine Fürsten dabei eine Hand gerührt hatten, von protestantischen Heeren erobert. Die Kaiserlichen sahen sich auf die Gebirge der Grafschaft Glatz beschränkt.

Nun erhoben natürlich wie überall, so auch in Frankenstein, die Bekenner der evangelischen Lehre unter dem Schutze der sächsischen Soldaten kühner ihre mahnende Stimme und verlangten einen lutherischen Prädikanten. Zwar versuchte der Rat der Stadt sich der bedenklichen Forderung dadurch zu entziehen, dass er erklärte, das Recht der Berufung sei des Kaisers und von diesem dem Neisser Bischof übertragen worden. Er wollte es mit dem Kaiser um so weniger verderben, als gerade in jenen Tagen seine Truppen vom Reichensteiner Gebirge her einen Versuch gegen das wenig geschützte Frankenstein unternahmen. Am 12. Oktober nämlich berannte ein Kommando des Obersten Karnitzky in der Stärke von drei Compagnien die Mauern der Stadt, wurde jedoch von den 40 sächsischen Soldaten, oder vielmehr von den sie eifrig unterstützenden evangelischen Einwohnern zurückgewiesen. Es musste sich mit einer Plünderung von Olbers-

---

[1]) Koblitz und Schilling 3. Juni 1632

[2]) Kopietz, Kirchengeschichte, Seite 183.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dorf, Protzan und Zadel begnügen und zog sich eiligst zurück, als von der Stadt her die Sturmglocken ertönten und einen Ausfall befürchten liessen. Nun wurde der Widerstand des Stadtrates nicht mehr beachtet und am 17. Oktober unter dem persönlichen Schutze der beiden sächsischen Hauptleute der 1629 vertriebene Diaconus als Prediger in die Pfarrkirche eingeführt. In seiner Antrittspredigt verglich er wenig schmeichelhaft die so rasch zum Katholizismus bekehrten Frankensteiner „mit den Gergesenern, als welchen ihre Säue lieber gewesen wären, denn Christus". Als wenige Tage nachher die Hauptleute von jedem Bürger die Erklärung verlangten, wess Bekenntnisses er sei, bekannte sich der grösste Teil der Einwohner zur lutherischen Lehre. Die beiden katholischen Lehrer — der eine war der Chronist Martin Koblitz — wurden unter schweren Beschuldigungen von Musketieren aus dem Schulgebäude ausgewiesen. Noch immer verweigerte das Stadtregiment, als unzuständig in dieser Angelegenheit, die Bestätigung der evangelischen Prediger und Lehrer und beharrte standhaft bei seiner Weigerung, obwohl eine von den Lutherischen von dem General der sächsischen Reiterei, dem Prinzen von Dänemark, erbetenes Votum ihre Forderungen unterstützte. So ward der mit Waffengewalt restituierte Katholizismus unterm Klirren der Säbel wieder entthront. Aber würde die neue Lehre in Frankenstein Bestand haben?

Die Kaiserlichen befanden sich in drohender Nähe. Bereits am 28. Oktober versuchten sie wieder von der Glatzer Strasse her die Stadt zu überrumpeln. Die wachsame Besatzung sprengte ihnen entgegen; nach anfänglichem Weichen der Kaiserlichen kam es vor Baumgarten zu einem Scharmützel, das mit dem Rückzuge der Angreifer endete. Allein der misslungene Versuch war nur das Vorspiel einer grösseren Action. Am 23. November war die kaiserliche Armee vor Neisse gerückt [1]) Desselben Tages noch traf bei beginnender Nacht eine Abteilung derselben vor Frankenstein ein und forderte sofort zwei Ratspersonen zur Unterhandlung heraus. Als der sächsische Befehlshaber, ein Fähndrich, die Öffnung der Thore verweigerte, mussten sie sich bis zum Morgen gedulden. Bei Tagesanbruch wurde ein Trompeter eingelassen, der von der gesamten Bürgerschaft die Erklärung verlangte, ob sie, dem Kaiser getreu, seine Soldaten aufnehmen und ihre Treue und Devotion durch Erlegung einer Contribution von 1000 Reichsthalern bethätigen, endlich keinen sächsichen Saldaten aus der Stadt herauslassen wollten. Der verantwortungsbange Bürgermeister verlangte eine zweistündige Frist und beordnete die Zechmeister, die Erklärung der Bürger einzuholen. Aber der Kommandant machte den Verhandlungen ein rasches Ende, indem er dem kaiserlichen Trompeter eine Kugel oder Degenspitze anbot, wenn er sich nicht sofort zurückzöge. Dadurch wurde die Verlegenheit des Rates und der Bürgerschaft einer peinlicher Entscheidung überhoben. Die Kaiserlichen zogen sich zurück, schlossen jedoch abends mit verstärkten Kräften die Stadt ein und begehrten noch einmal gutwilligen Einlass, widrigenfalls sie die Stadt im Sturme nehmen und das Kind an der Mutterbrust nicht verschonen würden. Trotz der Weigerung des sächsischen Befehlshabers verlangten nun die Bürger die Übergabe der Stadt und schlugen, da ihnen die Schlüssel nicht ausgeliefert wurden, die Schlösser von den Thoren. Die Kaiserlichen drangen ein, und nun wälzte sich im Dunkel des Herbstabends ein wilder Kampf durch die Strassen nach dem Marktplatze, in dem die schwache

---

[1]) Kastner, Geschichte der Stadt Neisse. II. Seite 422.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sächsische Besatzung nach kurzer Gegenwehr zum Rückzuge in das Schloss gezwungen wurde. Am Morgen des 25. begannen die Angreifer, vor dem gegenüber dem Schlosse auf der Junkerngasse gelegenen Hause des Landsyndikus Henel aus das Schloss zu beschiessen und setzten ihr Feuer bis in die folgende Nacht fort. Als am 26. November der Gegner noch immer nicht an Ergebung dachte, eröffnete man die Beschiessung von neuem und versuchte endlich am Abend unterm Schutze der Dunkelheit den Sturm über den das Schloss auch auf der Stadtseite umgebenden Graben. Die erste Berennung wurde abgewiesen, bei der zweiten kam man über den Wallgraben und hatte bereits die Sturmleitern an die Mauern des festen Schlosses gelegt, da brach man den Angriff ab, weil man erfahren hatte, dass den Feinden die Munition auszugehen drohe, so dass auch ohne weiteres Blutvergiessen die Kapitulation unvermeidlich war. Wohl wechselte man am nächsten Tage noch einige Kugeln, weil die trotzigen Sachsen einen möglichst günstigen Accord erzwingen wollten; am Abend endlich begann der Fähndrich zu verhandeln und übergab nach geschlossenem Übereinkommen am Morgen des 28. November der kaiserlichen Übermacht das Schloss unter der Bedingung eines freien, bewaffneten Abzuges. Die mutige Schar wurde von kaiserlichen Reitern bis nach Strehlen geleitet. Weniger glimpflich verfuhr man mit den Führern der evangelischen Partei der Bürgerschaft, die mit den Sachsen ins Schloss geflüchtet waren. Der lutherische Prediger hatte versucht im Gefolge der Kursachsen zu entkommen, indem er sich für den Feldprediger ausgab. Er wurde jedoch von seinen ihm wenig wohlgesinnten Gegnern verraten und musste sich eine harte Zurechtweisung durch den kaiserlichen Obersten Leon Cropello gefallen lassen; obwohl er die Macht habe, ihn gebührend zu strafen, wolle er doch die Steinwürfe, mit denen die Evangelischen des vertriebenen katholischen Pfarrers Flucht grausam begleitet, an ihm nicht vergelten. Einige evangelische Bürger wurden in Glatz interniert und, da sie die geforderte Rancion von 1500 Reichsthalern nicht bezahlen konnten, bis zum Christabend in Gewahrsam gehalten; dann begnügte man sich, ihnen 200 Reichsthaler nebst den Zehrungs- nnd Profossunkosten abzunehmen, und liess sie laufen. Von einer gewaltsamen Unterdrückung der evangelischen Lehre nahm die kaiserliche Besatzung zunächst Abstand, weil sie in beständiger Furcht vor der drohenden Nähe der Feinde schwebte, die in dem benachbarten Reichenbach eine feste Stütze hatten, während Nimptsch von den Kaiserlichen besetzt war. In der Christnacht artete in Folge eines Irrtums diese Furcht in panischen Schrecken aus. Als nämlich der Kommandant von Frankenstein zu Ehren der Geburt des Weltheilandes auf dem Schlosse etliche Salven „aus Quartier- und Duppelhacken“ abgeben liess, glaubte die aus sechs Kompagnien bestehende Besatzung, es seien dem anrückenden Feinde geltende Alarmschüsse. Die Posten verliessen die Thore und Mauern und suchten sich teils durch die Flucht, teils durch Verstecken zu retten. Mit Mühe stellte der Kommandant in dem allgemeinen Durcheinander die Ordnung wieder her, zum abschreckenden Beispiel aber band er einen Soldaten, den er selbst aus seinem Versteck hervorgezogen hatte, eigenhändig „wie ein Crucifix“ auf ein Wagenrad und liess ihn bis zum Morgen in der Kälte der Winternacht hängen. [1])

Indes hatte in der zweiten Hälfte des Jahres Gustav Adolf von Schweden durch den Mund eines Abgeordneten sich bemüht, die schlesischen Fürsten und Stände im

---

[1]) Schilling, 24. Dezember 1632.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Interesse des evangelischen Glaubens zu einem entschiedenen Auftreten gegen den Kaiser zu veranlassen, ohne jedoch bei der vollständigen Uneinigkeit der wie immer unentschlossenen Herrn, die es mit keiner Partei ganz verderben wollten, etwas zu erreichen. [1])

Als nun der König auf dem Schlachtfelde von Lützen am 6. November einen glänzenden Sieg mit seinem Leben bezahlt hatte und die kaiserliche Partei trotz ihrer Niederlage frohlockte, schien allerdings die zögernde Politik der Schlesier recht behalten zu sollen. Denn nunmehr dürfte voraussichtlich Wallenstein, von seinem gefährlichsten Gegner befreit, zur Niederwerfung der sich misstrauisch beobachtenden Verbündeten in Schlesien Verwendung finden. Mit Beginn des Jahres 1633 begannen die Kaiserlichen in der That, während Wallenstein in der Gegend von Königgrätz sein Heer vervollständigte, von ihrer festen Stellung vor Neisse aus gegen den Feind vorzugehen. Graf Schaffgotsch bewegte sich Mitte Januar gegen Brieg, musste sich jedoch, vor der feindlichen Übermacht zurückweichend, auf die Besetzung Strehlens beschränken. Am 2. Februar rückten die kaiserlichen Generäle Götz und Illow mit einigen tausend Mann durch Frankenstein gegen Reichenbach, das von etwa 400 kursächsischen Volkes besetzt war, und bereiteten der Stadt ein trauriges Schicksal. In der Nacht zwischen ein und zwei Uhr erstiegen sie die Mauern, [2]) plünderten den ganzen folgenden Tag, zerstörten die Thore und begannen die Mauern niederzuwerfen, mussten jedoch vor dem von Schweidnitz unter dem Herzog von Lauenburg zum Entsatze heranrückenden Feinde das Zerstörungswerk abbrechen. Wenige Tage später wurde Schaffgotsch durch eine Niederlage bei Strehlen [3]) zum Rückzuge gezwungen, die kaiserliche Besatzung aus Nimptsch verjagt und Grottkau zu Falle gebracht. So nahte sich das Verhängnis drohend den Mauern Frankensteins. Hier hatte die katholische Partei wieder vollständig die Oberhand gewonnen. Das Haupt der Evangelischen, der Arzt Dr. Christof Neander, wurde auf Befehl Croppellos als Rebell unter militärischer Bedeckung nach Glatz gebracht und durfte sich erst zwei Monate später durch eine beträchtliche Rancion loskaufen. Die Lutherischen in Frankenstein und den Dörfern Zadel, Kunzendorf und Heinersdorf gingen durch kaiserlichen Erlass zur Strafe für die bei der Vertreibung des katholischen Pfarrers Heltzel verschuldeten Übergriffe des Anrechts auf ein feierliches Begräbnis verlustig, [4]) eine Bestimmung, welche erst die Altranstädter Convention beseitigte. Am 13. Februar wurde der zurückkehrende Pfarrer unter dem Frohlocken seiner zahlreichen Anhänger festlich eingeholt und etwa einen Monat später auch die Schule wieder von ihren früheren katholischen Lehrern bezogen. Die Nähe des Feindes mahnte zur Vorsicht. In den Monaten Februar, April und März bemühte man sich, die Stadt und besonders das Schloss in besseren Verteidigungszustand zu setzen. Tag und Nacht waren 100 Schanzarbeiter aus der Stadt und vom Lande thätig, die Schanzen auf dem äusseren Walle zu verstärken und auf der Stadtseite das Schloss durch eine neue Schanze abzuschliessen. Zu seiner Freilegung wurden die nächsten Häuser auf der Junkerngasse, auch das des Prälaten von Heinrichau und des Landschreibers Henel, wegrasiert, um dem Feinde jede mögliche Deckung in der

---

[1]) Grünhagen, Geschichte Schlesiens II. S. 293.
[2]) Koblitz, 2. Februar 1633.
[3]) Görlich, Geschichte der Stadt Strehlen. (1853) Seite 458.
[4]) Kopietz, Kirchengeschichte, Seite 183.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nähe zu nehmen. In der That, schwere Ereignisse bereiteten sich vor. Schon einmal hatte der Gegner, um den durch Wallensteins Ordre bei Münsterberg festgehaltenen General Gallas zu einer Entscheidung zu drängen, bevor das Gros der kaiserlichen Armada einträfe, einen Handstreich gegen Frankenstein versucht. Am 21. März morgens fünf Uhr hatten die Sachsen mit 26 Compagnien unter dem Schutze eines dichten Frühjahrsnebels die Stadt heftig angegriffen, aber die Breslauer und Münsterberger Vorstadt von dem die ganze Gegend erfüllenden kaiserlichen Kriegsvolke so stark besetzt gefunden, dass sie trotz ihrer Erfolge vor den Thoren die Berennung der Mauern hatten aufgeben und in der Richtung auf Reichenbach zurückgehen müssen. Dass aber eine Entscheidung nahe bevorstand, bewiesen im Laufe des Monats April die Gallas unaufhörlich zuströmenden Truppenmassen, die, eine fürchterliche Landplage, ungestört als unbeschränkte Herrn in den von ihren Einwohnern verlassenen Dörfern wie der böse Feind hausten. Das Fürstentum glich bereits Monate vor der Entscheidung einem wüsten Schlachtfelde. Man sehnte den gefürchteten Friedländer herbei, wie den von unerträglichen Leiden erlösenden Tod. Aber erst Ende Mai traf der finstere Generalissimus ein. Er war am 26. Mai bei Patschkau erschienen und schickte von hier aus eine starke Abteilung gegen Reichenbach und Schweidnitz vor. Fünf bis sechs Regimenter überfluteten auf dem Durchmarsch am 27. Mai Frankenstein und suchten in der ausgebrannten, grössten Teils noch in Schutt liegenden Stadt ein Unterkommen; die gepeinigte Bürgerschaft musste sich die grausamste Bedrückung gefallen lassen. Auf der Ringseite zwischen Breslauer- und Klostergasse stand nur ein einziges bewohnbares Haus, es musste die Einquartierung für das ganze Viertel übernehmen und wurde ausser einigen Offizieren mit 200 Gemeinen und 39 Pferden belegt. Nur ein kleiner Teil fand Unterkunft in der Stadt, die Hauptmasse der sechs Regimenter biwakierte rings um die Thore. Am zweiten Tage ergoss sich die wilde Menge auf Reichenbach weiter. Wallenstein selbst traf am 31. Mai in Münsterberg mit Gallas zusammen und stand nun mit einer Streitmacht von 40,000 Mann dem nur 24,000 zählenden Heere der Verbündeten gegenüber. Desselben Tages wurde unter Leitung des in Frankenstein liegenden Obersten Grafen Schlick im Umkreise der Stadt alle Bäume, Zäune und sonstigen Hindernisse weggeräumt, die dem angreifenden Feinde hätten Schutz gewähren können. Schreckliches Unglück brachte diese Sturmflut der kaiserlichen Armada auch dem Städtchen Silberberg. Dort hatten sich die Bürger geweigert, einen starken Trupp Reiter aufzunehmen; rachedürstend warfen sie Feuer in die Häuser und verwandelten fast die ganze Stadt in einen Schutthaufen. Noch bewahrte Wallenstein eine zuwartende Haltung dem Feinde gegenüber, der sich zum Schutze von Schweidnitz am Zobten concentrierte. Nur das noch immer von einer schwachen sächsischen Besatzung gehaltene Nimptsch sollte die erbarmungslose Grausamkeit des Friedländers verspüren. Am 4. Juni liess er die Stadt stürmen und eröffnete, da sich die kleine Besatzungstruppe standhaft in dem hochgelegenen Schlosse weiter verteidigte, ein furchtbares Strafgericht nicht nur über die endlich überwundenen Sachsen, welche sämtlich niedergehauen wurden, sondern auch über die Einwohner der Stadt, die unter den Augen des Generalissimus mit so haarsträubender Grausamkeit behandelt wurden, dass es bei der Plünderung Magdeburgs nicht schlimmer zugegangen sein soll.[1]) Die Not erreichte in diesen ersten Juni-

[1]) Heinel, Chronik von Nimptsch, S. 36.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

tagen ihren Höhepunkt. Das ganze Frankensteiner Land war von den wilden Kriegsscharen Wallensteins überschwemmt, „da fast nicht ein Haus auf zwei Meilen um und um im Frankenstein'schen gewesen, darinnen nicht Soldaten gelegen hätten. Die Leute auf den Dörfern haben sich in die nächsten Städte geworfen, oder in die umliegenden Gebirge salvieren müssen. Wo sonst ein Mensch angetroffen worden, haben sie es gerüttelt, gemartert, mit dem Geschäfte aufgehängt, auch mit Stroh geräuchert, auch wo sich etwan ein Mensch in dem Gebirge mit Rauch und Feuer merken lassen, wann es die nächst dabeiliegenden Völker, als zur Briesnitz, Giersdorf, Lampersdorf nicht haben finden können, sind sie letzlich mit Hunden hinausgeritten, welche sie alsdann wie das Wild aufgespüret und verfolgt und endlich haben weichen müssen, auch wo jemand etwas vergraben gehabt, alles weggenommen worden.“ [1]) Langsam bewegte sich die kaiserliche Armada auf Schweidnitz und bezog ein festes Lager in den Ortschaften Wilkau, Nitschendorf, Waizenrodau, Grunau. [2]) ohne eine entschlossene Offensive gegen den schwachen, schlecht verpflegten Gegner zu eröffnen. Er setzte damals mit Arnim jene, bereits mit Gustav Adolf angeknüpften verräterischen Verhandlungen fort, die schliesslich sein jähes Ende herbeiführten. Erst am 4. und 5. Juli, nachdem ein im Verlauf jener Unterhandlungen abgeschlossener Waffenstillstand erfolglos zu Ende gegangen war, begann er Schweidnitz durch eine zweitägige Kanonade ernstlich zuzusetzen, gab jedoch beim Herannahen des sächsischen Heeres den Versuch gegen die hart mitgenommene Stadt auf und verschanzte sich wieder in seinem Lager. Unthätig lagen nun die beiden Heere, durch die Stadt getrennt, einander gegenüber, plünderten und brandschatzten weithin das ganze Land und lieferten sich höchstens beim Fouragieren kleine Scharmützel. Die Kaiserlichen besetzten auf ihren Streifen den Fürstenstein, die Kynsburg und Bolkenhain. Da schien es, als sollte der argbedrängte sächsische Feldherr, der zu den Vorschlägen Wallensteins kein Vertrauen hatte fassen können, zur Aufbesserung seiner Lage an einem Teile der schlesischen Stände einen Rückhalt finden, [3]) weil sie von dem Rachedurste Wallensteins für ihr Land das Schlimmste befürchten mussten, wenn der Kurfürst von Sachsen die angedrohte Abberufung seiner Heeresmacht wahr machte. Am 9. August kam nach mannigfachen Bemühungen Arnims eine Conjunktion der bedeutendsten schlesischen Fürsten zur Unterstützung der verbündeten Heere zustande, Herzog Georg Rudolf nahm sogar eine sächsiche Besatzung in Liegnitz auf und liess ein kleines Aufgebot zu den Alliierten stossen. [4])

Aber mit grossem Misstrauen und Unwillen mussten sie sehen, wie bereits am 22. desselben Monats Arnim einen neuen, auf vier Wochen verlängerten Waffenstillstand mit dem Herzog von Friedland abschloss, der die sehnlich erwartete Beendigung des Krieges hinausschob und die erbarmungslose Aussaugung des unglücklichen Landes verlängerte. In der That schien jetzt Wallenstein ernstlich an einen Abfall vom Kaiser und an eine Vereinigung seiner Streitkräfte mit denen der Verbündeten zu denken. Aber noch vor Ablauf des Waffenstillstandes änderte der unentschlossene Herzog von Friedland, der sich von einer mächtigen Gegenpartei am Wiener Hofe durchschaut fühlte und seinen

---

[1]) Schilling, 3. Juni 1633.

[2]) Schmidt, Geschichte der Stadt Schweidnitz II, S. 64,

[3]) Grünhagen, Geschichte Schlesiens II. S. 248.

[4]) Kraffert, Chronik von Liegnitz, II. S. 187.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Sturz kommen sah, seine Pläne wieder, er verlangte nun von Sachsen und Brandenburg, um sich vor dem Kaiser zu rechtfertigen, ein gemeinsames Vorgehen zur Verdrängung der Schweden und machte dadurch den weiteren Verhandlungen ein Ende. Durch ein Scheinmanöver veranlasste er am 26. September [1]) die Verbündeten zum Abzuge nach Sachsen, brach aber ihre Verfolgung nach wenig Tagen ab und wandte sich mit voller Macht wieder nach Schlesien in der Richtung auf Liegnitz und Lüben zurück. Am 4. Oktober wurde Goldberg genommen und mit beispielloser Grausamkeit geplündert. Eine schwedische Abteilung unter Düval musste bei den Steinauer Schanzen die Waffen strecken, Liegnitz und Glogau fielen in die Hände des Siegers. Dann überliess Wallenstein die vollständige Niederwerfung Schlesiens dem Grafen Schaffgotsch und wandte sich selbst gegen die Mark Brandenburg. Fürchterlich hat das Land die Verbindung mit den Gegnern des Kaisers büssen müssen, und das zu einer Zeit, wo die im Gefolge der wilden Kriegsscharen hereingebrochene Pest, ein schwarzes, schreckhaftes Gespenst, die durch die Kriegsfurie bereits stark verminderte Bevölkerung zu Tausenden und aber Tausenden niedermähte. Das ganze Schlesien westlich der Oder glich einem riesigen, grausigen Grabe. In Strehlen lebten am Ende des Jahres noch 20, in Schweidnitz noch 7 Ehepaare; in Nimptsch waren noch 12 Bürger am Leben. Das Dorf Krelkau war völlig ausgestorben. In dem verwüsteten Münsterberger Fürstentum machte der Todesengel reiche Beute, etliche tausend Menschen wurden dahingerafft. In der Stadt Frankenstein selbst, wo manchmal 20 bis 30 Pestleichen täglich auf den Friedhof geschafft wurden, starben in der Zeit vom 10. August bis zum 15. November 100 der vornehmsten Bürger, ungerechnet die Handwerksleute und Tagelöhner und die massenhaft in die Stadt geflüchteten Landleute, denen die verwüsteten Dörfer keine Heimstätte mehr boten. [2])

Am Ende des trübseligen Jahres 1633 hatten die Kaiserlichen, deren Führer zwar das durch die Pest fast entvölkerte Ohlau eingenommen hatte, dagegen einen Angriff auf die noch immer von der sächsisch-schwedischen Besatzung gehaltene Dom- und Sandinsel Breslaus hatte aufgeben müssen, ganz Schlesien links der Oder in Händen und hatten sogar bereits Oels zur Capitulation gezwungen. Doch boten die Befestigungen auf der Breslauer Dominsel und die Städte Brieg und Oppeln den Verbündeten noch immer eine sichere Zuflucht.

Im Januar 1634 war von General Gallas nach Frankenstein die Ordre gekommen, dass sich die Stadt für die Winteraufnahme eines Regimentes vorzubereiten habe; bereits wenige Tage nachher, am 15. Januar, besetzte der Oberst Don Fölix, ein Spanier von Geburt, mit seinem ganzen Regimente die still gewordene Stadt und hat sich hier bis zum 13. Juli des folgenden Jahres, also ein und ein halbes Jahr, auf Kosten der Einwohner und des umliegenden Landes verpflegt. Mit stumpfer Resignation nahm man das unvermeidliche, aber längst gewohnte Übel entgegen. Was konnte man nach dem Jammer und Elend des vergangenen Jahres von dem neuen anderes erwarten, als Einquartierung und Krieg? War denn der Bürger und Landmann zu etwas anderem da, als den Krieg zu ernähren, den die Fürsten Europas — weiss Gott, aus welchem Grunde — führten? Die schlesischen Fürsten und ihre gelehrten Ratgeber zerbrachen sich nun freilich die

---

[1]) Schmidt, Geschichte von Schweidnitz II. S. 74.

[2]) Schilling, z. J. 1633.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

heiss gewordenen Köpfe, was aus ihrer Conjunction zum Schutze des reinen Evangelii und aus dem Häuflein im Lande noch verschanzter Alliierter werden würde, während deren in Uneinigkeit zerfallende Auftraggeber nicht den Anschein erweckten, als sei es ihnen noch weiter ernstlich um eine Befreiung Schlesiens zu thun. Der schwache Brandenburger trieb ratlos zwischen einer schwedischen und einer kaiserlichen Strömung seiner Hofpolitik, der friedensbedürftige Kurfürst von Sachsen liebäugelte mit dem Kaiser, während sein Feldherr Arnim heimlich weiter mit Wallenstein verhandelte, der seinerseits im Gefühl der Unsicherheit seiner Machtstellung wohl vom Kaiser frei, aber nicht abhängig von den verhassten Schweden werden wollte. In der Zeit, da sich die Kaiserlichen auf dem rechten Oderufer weiter ausdehnten, verbreitete sich in Schlesien die Nachricht von dem jähen Ende Wallenstein, von seiner auf Befehl des Kaisers am 25. Februar in Eger erfolgten Ermordung. An demselben 25. Februar hatten die ahnungslosen Frankensteiner das sonderbare Schauspiel, den begabtesten General Wallensteins, den schlesischen Grafen Schaffgotsch, einen der Mitunterzeichner der bekannten Pilsener Verschreibung, dessen Verhaftung am Tage vorher Colloredo in Liegnitz auf kaiserliche Ordre hatte vornehmen lassen, als Gefangenen, von zwei Compagnien eskortiert, durch ihre Stadt nach Glatz geführt zu sehen, von wo er nach längerer Custodia nach Wien und Pilsen gebracht wurde, um endlich im Juli 1635 in Regensburg als Hochverräter auf dem Schaffot zu enden, ein trauriges Beispiel der kaiserlichen Habsucht.

Im April endlich, nachdem der kleine Krieg vornehmlich auf dem rechten Oderufer ununterbrochen angehalten und der aus der Gefangenschaft befreite Düval Oels wieder gewonnen hatte, erschien die von den Schlesiern eifrig betriebene schwedische Hilfe Banners zum Entsatze des Landes. Aber während man auf die Unterstützung des zögernden Sachsens längst verzichtet hatte, brach auch Arnim, eifersüchtig bemüht, den Schweden zuvorzukommen, in Schlesien ein, blokierte Glogau, warf sich mit aller Macht gegen Liegnitz auf Colloredo und brachte ihm bei Lindenbusch am 13. Mai eine entscheidende Niederlage bei [1]) Während der sächsische Feldherr, ohne seinen Sieg im mindesten zu verfolgen, sich nach Breslau wandte, in der Absicht, auch hier den Schweden zuvorzukommen und die an der Conjunktion beteiligte Stadt in gütlichem Vergleiche zu besetzen, ein Versuch, der freilich erfolglos blieb, stürmten die geschlagenen kaiserlichen Kriegsvölker plündernd, als gälte 'es, ein Feindesland heimzusuchen, längs des Eulengebirges über Schweidnitz nach Reichenbach und zwangen, verwüstete Städte und rauchende Dörfer hinter sich lassend, die Einwohner zur Flucht aufs Gebirge. Auch das Frankenstein-Münsterberger Land war im Nu überschwemmt. Schon am 17. Mai loderten, obwohl es keinen Feind zu vertreiben gab, in Quickendorf und Peterwitz die Flammen zum Himmel. An demselben Tage wurde Reichenstein angezündet, völlig ausgeplündert und die Einwohner verjagt. Bereits am 23. hatten die Unholde Patschkau erreicht und in Brand gesteckt. Am 25. Mai brannte Kleutsch, am 26. Zülzendorf ab. Am 28. Mai überschwemmte Colloredo mit drei Regimentern zu Ross und vier Compagnien Dragonern die Stadt Frankenstein, während mehrere andere Regimenter die Dörfer der Umgegend heimsuchten. Am 31. Mai wurde von den planlos streifenden Kaiserlichen Reichenbach überfallen, geplündert und den Bewohnern in haarsträubender Weise Gewalt gethan. Am

---

[1]) Kraffert, Chronik von Liegnitz II S. 189 und Schles. Zeitschr. XX. S. 325

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

1. Juni wurde der Herrenhof in Kaubitz niedergebrannt. Und dieser masslose Jammer nahm kein Ende. Kein Feind lässt sich blicken, und dennoch wogen in den Monaten Juni, Juli, August und September die Soldatenmassen ohne Ziel und Zweck hin und her und verwandeln das Land in eine Einöde. Vom 9. bis 14. Juni haust ein ganzes Regiment in Zadel, in den folgenden Tagen liegen, das Fölixsche ungerechnet, vier Regimenter in der Stadt. Von Ende Juli bis Ende September stöhnt Frankenstein unter dem ensetzlichen Drucke der gefürchteten Crabaten, (Croaten) Indessen war die befreiende Invasion der uneinigen Verbündeten völlig erfolglos verlaufen. Schon Ende Juni war der schwedische General Banner, missmutig über das eigenmächtige Vorgehen Arnims, aus Schlesien abgezogen, und wenige Tage später war das sächsische Heer gefolgt. In welchem Masse das unglückliche Schlesien durch den kurzen zwecklosen Feldzug den Groll des Kaisers auf sich geladen, das bewiesen die von den Truppen desselben längs des Gebirges verübten entsetzlichen Greuelthaten. Die Lage Schlesiens war in der That eine im höchsten Masse bedenkliche geworden. Durch seinen offenen Beitritt zu dem grossen evangelischen Bunde hatte es sich in eine unwiderlegliche Opposition znm Kaiser gesetzt. Im Vertrauen auf Schweden war es soweit gegangen, die kaiserlichen Steuern und Gefälle zurückzubehalten und sich Eingriffe in die kaiserlichen Münzrechte zu gestatten. Jetzt ohne eigenes Verschulden von den Schweden preisgegeben, sah es seine in letzter Hinsicht auf Selbständigkeit gerichteten Pläne zusammenbrechen. Als nun gar die Niederlage der Schweden bei Nördlingen (27. August 1634) bekannt wurde, ein Triumpf der kaiserlichen Sache, der den Frankensteinern durch den Obersten Fölix erst am 17. September durch Freudenschüsse kundgethan wurde, da musste jede Hoffnung auf eine neue befreiende Invasion Schwedens auf lange Zeit hin für ausgeschlossen gelten. Aber solange man an Sachsen, dessen Feldherr durch seinen Übereifer das Misslingen des letzten Feldzuges verschuldet hatte, eine, wenn auch unzuverlässige Stütze zu haben glaubte, trotzte man in Schlesien den mahnenden Vorstellungen des Kaisers und beantwortete sie zur Rechtfertigung des Geschehenen mit einem langen, verletzenden Register von Beschwerden. Um so ängstlicher hielt man sich an den letzten Hoffnungsanker und wandte sich mit eindringlichen Verstellungen an den Kurfürst von Sachsen, die im Dresdener Accord in Schutz genommenen Schlesier nicht der Willkür des Kaisers zu überliefern. Aber man erfuhr zubald, dass dieser schon seit langem Unterhandlungen mit Sachsen zum Zweck eines Separatfriedens pflog, von dem Schlesien keinen Vorteil haben sollte. Und wenn der Kurfürst auch noch bemüht war, das Interesse Schlesiens zu vertreten, so musste doch schliesslich die ihm in Aussicht gestellte Anwartschaft auf die beiden Lausitzen den Sieg über etwaige, seine Schützlinge betreffende Bedenken davontragen. War aber erst durch den Austritt Sachsens das evangelische Bündnis gesprengt, so war auch auf das unentschiedene Brandenburg kein Verlass mehr, so gern die schlesischen Fürsten in Erwartung einer späteren schwedischen Hülfe sich ihm zur Unterstützung seiner Ansprüche auf Schlesien in die Arme geworfen hätten. Das lange Befürchtete trat ein, der Kurfürst von Sachsen gab den Dresdner Accord auf und schloss am 30 Mai 1635 den auch in Brandenburg bald angenommenen Prager Frieden mit dem Kaiser, indem sich dieser das ius reformandi für die katholischen Fürstentümer und die Erbfürstentümer in Schlesien, nämlich Glogau, Sagan, Schweidnitz-Jauer, Münsterberg und Breslau (ohne die Landeshauptstadt) vorbehielt. Jedem evangelischen Unterthanen dieser

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Territorien, welcher eine freiwillige Verbannung dem Übertritt zum katholischen Glauben vorzog, wurde eine Frist von drei Jahren gewährt innerhalb der er sein Hab und Gut veräussern und seine Auswanderung vorbereiten durfte. [1])

Ungestört hauste indes das kaiserliche Kriegsvolk weiter in dem seiner Willkür überantworteten Lande. Ein trostloses Bild des Jammers bot Frankenstein und seine Umgebung. Die Stadt lag in Schutt und Trümmern, und zwischen den mit Einsturz drohenden Mauern der dächerlosen Häuser zehrten die der langen Qual mit dem nackten Leben entgangenen Einwohner am Hungertuche. Die niedergebrannten Dörfer standen verwaist und leer, und nur zögernd und furchtsam kamen vereinzelt die geflüchteten Landleute zurück, vom bleichen Hunger gezwungen, eine Bestellung der vom Unkraut überwucherten Felder zu versuchen. Aber wenn sie, mit Weib und Kind zu sechsen vor den Pflug gespannt, das mühselige Werk begannen, nachdem sie auf Radwern das seltene Saatkorn bis aus Neisse herbeigeholt hatten, wurden sie von den wilden Landsknechten vertrieben und mussten ihre Weiber in den Händen der Wüstlinge zurücklassen. [2]) Am Ende des traurigen Jahres 1634 kam der kaiserliche Kriegskommissar Graf Montani in die Stadt, um, wie zum Hohne der bis auf den letzten Blutstropfen ausgesaugten Bürgerschaft für die rückständigen Verpflegungskosten eine Exekution vorzunehmen; sie dürfte schwerlich grossen Erfolg gehabt haben. Bis in die Gegend von Neisse zerstreuten sich die Soldaten des Spaniers zur Plünderung, und zur Verzweiflung getrieben, wagten ihnen die Heimgesuchten mit den Waffen in der Hand zu widerstehen. Vergebens hofften die Frankensteiner von Tag zu Tag auf Befreiung von der furchtbaren Einquartierung. Nachdem die verwilderte Horde des Obersten Fölix am 11. Februar 1635 abgerückt und auch der Tross am 1. März nach Münsterberg kommandiert worden war, schien endlich ein freundlicher Sonnenstrahl das düstere Frankenstein erhellen zu wollen. Aber schon am 16. März brachte Montani die Ordre, dass sich die Stadt auf weitere fünf Monate zur Verpflegnng des Fölix'schen Regimentes vorzubreiten habe. Bei dieser Unglücksbotschaft pries man sich schliesslich glücklich, als wenigstens ein Teil desselben in Münsterberg zurückblieb. Am 13. Juli endlich, nachdem das Regiment 1 Jahr und 27 Wochen am Marke der Einwohner gesogen, verliessen die unsauberen Gäste die in ihrem Wohlstande völlig ruinierte Stadt; nur 30 Mann blieben als Besatzung des Schlosses zurück. Am 7. Juni war der Prager Frieden in Neisse verkündet worden. Mit der freudigen Hoffnung auf eine dauernde Befreiung von dem grausigen Kriegestreiben drängte sich das Volk um die am Frankensteiner Rathaus angehefteten Friedenspunktationen. Aber in düsterem Zweifel bemerkt der in die Zukunft schauende Chronist dazu, „dass, eh mehr damals von Frieden geredet worden, eh gefährlicher und ärger ist es von Tage zu Tage worden."

---

[1]) Grünhagen, Schles. Geschichte II S. 267.
[2]) Schilling, z. Jahre 1634.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf